

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Verleger J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 52. 1928.

Dezember, 5. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldmarken.
Anzeigen-Preise: Die Spalten 34 mm breite Interzeile kostet 1 Frk. bezw. 25 Pfg., die Spalten 70 mm breite Reklamezeile 4 Frk. bezw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bezw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bezw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Versandsort Wiebelskirchen, Saar. Im Ausnahmefalle, bei Zahlungsbefugnis und bei gerichtlicher Beitreibung, fällt jeder Nachlag trotz.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Verlage sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem zufälligen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Invalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall hervorgerufenen dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bezw. 50-500 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Unfallversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken

bei Markzahlern 2000 G.-Mk. für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau beziehen. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesanzeigen müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintreten des Todes zur Beerdigung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Unfallversicherung geben die Bedingungen Aufschluss, die vom Verlage zu beziehen sind.

Beste deutsche Billige böhmische Bettfedern



nur erstklassige Qualitäten:
1 Pfund graue, geschillene M. 0,80 und 1-, halbweiße M. 1,20, weiße, flaumige M. 2-, 2,50 und 3-, Herrenschaftsdaunen, sämmerweiß M. 4-, better Halbflaum M. 5- und 6-, ungeschill. Flaum. Ausfedern M. 2,20, 2,80 und 3,25, Flaumkopf M. 3,80 und M. 4,80, Daunen grau M. 4- u. 5-, Daunen weiß M. 7-, 10-, 10 Jahre gegen Rodnahme, von 10 Pfund an auch postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Ausführende Preisliste u. Muster kostenlos.

Erstes Ort: Deschenitz 103, Gohmert, federngeschäft

Heilanstalt und nat. gemäße Heilweise.

Behandlung von Haut-, Harn-, Blasen-, Leber-, Magen-, Darm-, Lungen-, Herz- und Nerven-Erkrankungen.

H. Dittmar, St. Wendel, Casinostraße Nr. 43.

Sprechstunden:

Täglich von morgens 10 bis abends 5 Uhr. Freitags, Samstags und Sonntags geschlossen.

haben Sie Interesse an einer

Strickmaschine,

verlangen Sie gratis und franko unseren Prospekt.

Trikotagen- & Strumpf-Fabrik

Woll-Großhandlung

NEHER & FOHLEN, Saarbrücken

Nauwieserplatz 11-13

Plissee-Brennerei

Kunst-Plissee.

Hohlsaum und Feston, Kleiderstickereien

nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

H. Evanschitzky sen. Saarbrücken III

Ecke Rarher- und Beethovenstraße (Laden).

PIANOS UND SPRECHAPPARATE

Schiedmayer

JOHNE JAARBRÜCKEN

Spezialabteilung für

Sprechapparate und Schallplatten

Bequeme Zahlungsbedingungen

St. Hildegardisheim

in St. Wendel (Saar)

Katholische Mädchen, die die Landesstudienanstalt (Aufbauschule) oder die damit verbundene Frauenschule besuchen, finden in den von Schwestern des hl. Karl Borromäus geleiteten Heim liebevolle Aufnahme, vorzügliche Verpflegung und eine gute Erziehung. Prospekte durch die Schwester Oberin.



Heydenreich, Bad Suderode 63 im Harz.

Kugelhäse

rot, gesund, Ware, ohne Abfall 2 Kgl. = 9 Pfd. M. 7,20, 200 Harzer-Käse 10 M. 1,90, 1 Kugelhäse u. 100 Harzer-Käse M. 5,00 ab hier Nachnahme. K. Seibold, Nortorf/Holz, Nr. Hb 369.

SCHLOSS-BRAU

DAS QUALITÄT BIER

Brave, gesunde, kath. Jünglinge

im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Lebensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im Mutterhaus-Kloster St. Marias zu Neuß bei Düsseldorf oder im St. Josefshof zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware erhalten Sie zu billigsten Preisen auf 12 bis 15 Monate Ziel.

Küchen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Herrenzimmer

Einzelmöbel

Chaiselongues

Sofas

etc. etc.

Machen Sie einen Versuch Sie werden zufrieden sein.

Lieferung auch nach Deutschland.

Möbelhaus O. Turner Wiebelskirchen-Saar

Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

Alleine Anzeigen

Das erste fertiggedruckte Wort kostet 0,50 Fzk. bezw. 19 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Fzk. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Biere selbst zu brauen, mit „Hausbräu“ garantiert rein bömisches Malz und Hopfen. Packung für 25 Liter 1,50 Mk. jeß oder drei bei. Prospekt gratis. L. W. Selbstbereitung Eckhardt, Klagsburg, Kadensburger Straße 1282.

Pianos aus erstklassigen Materialien, hervorragende Klangschönheit, fünfjährige Garantie, preiswert gegen RM. 25. Monatsraten ohne Anzahlung. Karl Welner, Saarlouis S. Rührige Vertreter gesucht.

Tüchtiger Schneider sucht zu machen. Sennewald, Schiffmüller, Saar, Antonstraße 6.

Lamentkämpfe, Wascheide 270 Mk. Reinwollene 3. 0 Mk. 2-malgeschliffen, Seite bedeckt innen gewaschen, 3,50 Mk. Oberhemden schöner Kirschrötel in La Teichkohl 3 Mk. Reinwollene Herrenhemden 1,35 1,50 2,25 Mk. Ab 7 Mark portofrei. Rücknahme Preisliste gratis. August Pütz, Elberfeld.

Häsen, Fettgänse, Bratgänse, prima Füllter Vollfettgänse versendet zu Tagespreisen. Postnachnahme. Hugo Walb, Elberfeld, Schließloch 131.

Riefen-Verdienst wird erzielt durch den Verkauf meines geschützten 50%, elektrischen Lichtstromsparens „Sieger“. Gewandte Verkäufer an allen Plätzen gesucht. W. 130 p. St. geg. Vorausl. Carwerk Dülmen, Würt.

Apfelhochstamm, in den besten, ertragreichsten Sorten, junge vollständige Bäume, 6-7 cm hoch, per Stück 1.- Mark, sowie andere Baumstulpenartikel in bester Ware. Liste gratis. Haas Baumschule, Hoffstätten-Gemünden (Main).

Obstbaumschärer (Drathhasen), aus bestem verzinktem, engmaschigem Drahtgeflecht, Meter hoch, 40 Zentimeter breit, Stück 25 Pfg. 5. Pfefferkorn, Oberbieber, Neumied (Ahein).

Junger Mann mit Vorbildung sucht Colonial-Stelle auf Württemberg bei sehr bescheidenen Ansprüchen. Referenzen u. gute Zeugnisse vorhanden. Offerte an d. Geschäftsstelle unter Nr. 538.

Herzliche Bitte! Welcher mildherzige Götter ist bereit, dem Paramentenverein einer armen, erkrankten Frau des Saargebietes eine brauchbare Nähmaschine, die dem Zwecke des Vereins dienen soll, zu schenken oder zu billigerem Preise abzulassen? Off. Angebot an die Geschäftsstelle ds. Blattes unter Nr. 475.

Landhaus im schönen Eifelrand 6 Zimmer groß in sehr gutem Zustand und Garten mit ansehnlichen kl. Stall kann sofort vermietet werden; eignet sich gut für Pension. Beamten, späterer Ankauf nicht ausgeschlossen. Offerte sind zu richten an die Expedition ds. Blattes.

Lebenskraft, Gesundheit durch „Waldhorn-Käsekerzen“ große „Originalpackung 5 Pfund 3 Mark“ bei Logemann, Straßberg (Hunsrück). Verlangen Sie in 3.rem Interesse Prospekt.

Mottensichere Sofapolster, Sofaante und Mandelster. Näher auf 8 Tage. Samthaus Schmidt, Hannover, 8. W.

Wolfschund, zweijährig, sehr wachsam, an Kette gewöhnt, zu verkaufen. Tausche auch auf Kanarienvogel oder Kätzchen. Marzlingens b. S. Wendel, Hausstr. 307.

13 deutsche Energie redubuhul, 19 Ser Brut zu verkaufen. Eduard Kornbrust, Geflügelfarm Dommers St. Wendel.

Mehrere eintrassige Zuchthühner (Märzhühner), Hamburger Schwergewicht und schwarze Wagnertiere abzugeben. 2 Stück 8 Mk. Fr. Zeulen, St. Goar a. Rh.

Bienenhonig, garantiert naturrein, chemisch geprüft. Ergebnis gut nicht zu beanstanden, keine gewöhnliche Handelsware. Eisenbarth, Friedrichweiler Post Dillerten.

Violinzither, gute Klangvolle, mit Noten 25 Mk. Fritz Heisterberg, Bornholte-Rohensermwald, Rhld.

Briefmarken, Kaufe ganze Sammlungen und einzelne nur Deutschland. Suche Saarmarken auch Tausch. Anfragen erbeten. Phil. Drieh jr. Schindhard b. Dahn.

Gitarren, Lauten, Banjo, Mandolinen, Waldzithern tauscht gegen Kaffisches. Max Korarius, Markoculrichen.

Obstbäume, Allee-, Park- und Bierbäume, Frucht- und Biersträucher, Coniferen, Park- und Heckenpflanzen in La Ware liefern billigst. Gebr. Hanses, Baumschulen, Hiltrop in Weßfelden. (Preis- und Sortenliste kostenfrei.)

Schreibmaschinen M. 35.-, Lichtschrift, Normal-Gummiswalze, Farbhand-Umschaltung, Prospekt und Schriftprobe gratis durch „Deke“, Darmstadt, Schließloch 104.

Nebenverdienst durch leichte schriftl. Heimarbeit. Geeignet für Herren und Damen. Näheres im Prospekt. Stierheit, Kattledien, Lütt-Splittler 2064.

Plissee-Brennerei und mod. Kleider-Stickerei
Bone & Panzky, NEUNKIRCHEN
Goethestr. 11

Musikinstrumente, Sprechapparate
eigener Fabrikation, Versand direkt an Privats. Großer Katalog umsonst. Bequeme Ratenzahlungen.
Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

Kaufm. Privatschule
Folkert Baumann
Neunkirchen-Saar
Friedrich-Ebert-Straße 21
Neue Kurse
beginnen am
3. Januar
Schüler erhalten auf Wunsch Leihmaschinen für häusliche Übungen.

Billige böhm. Bettfedern!

1 Pfd. grau — 80,
1.—, 1.25, Halb.
1.40, graue Halb.
1.90, 2.40, 2.90,
Halb., Halb.
3.20, 3.60, 4.20,
4.40, Weiße, flaumiger Kiesel 3.70,
4.40, Spezialität
4.80, Weiße Halb.
5.60, 5.90, 6.80, 7.20, 8.80, 1a²,
weiße Daunen 10.60, Weiße Daunen
8.—, 10.—, 12.—, 14.—,
Schleiffedern grau 1.50, 1.90, 2.40,
weiße 2.90, 3.40, 3.90, 5.40, 6.40,
Daunenschleif 7.80, 9.—, Neue
Oberbetten 15.50, 19.50, 23.50,
27.—, 29.50, Kissen 4.40, 6.40, 8.40,
11.20, Unterbetten 16.80, 18.80,
21.—, 28.50. Inlett, Damaste,
Bettzeug billig. Preisliste und
Kuster frei. Von 9 Pfd. an franko
gegen Nachnahme. Nichtgefallend
Geld zurück. Ungehörige Dank-
schreiben, darunter v. S. Einweg
pöpstl. Kuntius, Kronenhaus des
3. Ordens und der Vorwand Heiber
und Missionshaus Hüllgenhruag,
beweisen meine reelle Verführung.

Bettwarenverleandhaus
Georg Knott, München S
Hindenburgstraße 41.
Filiale Gerbestraße 14
3 Minuten vom Hauptbahnhof.



Kauft beim Hersteller
Möbel zu Fabrikpreisen:
wie Schlaf-, Herren- und Speisezimmer, Küchen
und sämtl. Einzelmöbel in nur erstkl. fachm.
Ausführung.
Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang. Zahlungserleichterung.
Im Saargebiet Lieferung frei Haus.
In der Abteilung Bauschreinerei:
Herstellung aller Arten von Türen und Fenster
sowie sämtliche Bauschreinereiarbeiten.
Erstklassige Referenzen.
EUGEN APPEL, WIEBELSKIRCHEN, Saar
Möbelfabrik und Bauschreinerei
Wilhelmstr 31 b. Telefon 2560

Bergland-Verlag Elberfeld.



In unserem Verlage erschienen Bücher folgender Verfassers:

Henrietta Brey:
Das Burgfräulein (Legende), M. 2.—, Nur den Saum seines Gewandes (Christus-Erzählungen), M. 2.—, Das Licht der Welt (Christus-Erzählung), M. 2.—, Die vom Heide (Roman), M. 5.—, Es fiel ein Reif (Roman), M. 4.—, Höhen und Tiefen (Erz.), M. 4.—, Des Lebens Wellen (Erzählungen), M. 4.—, Gestalten (Erz.), M. 2.50, Elfenbüchlein: Maria geht über die Heide M. 1.—, Das steinerne Herz M. 1.—, Das tote Tal M. 1.—, Die goldene Harle M. 1.—, Der Brautschleier M. 1.—, Magnolienblüte M. 1.—, Heidezauber M. 1.—, Blätter im Winde M. 1.—, Herzschläge M. 1.—

Jassy Torrand:
Die vier Mädels vom Hummelhof (Roman), M. 5.—, Die Herrgottstanne (Novellen), M. 2.50, Die Burg ihrer Ahnen (Elfenbüchlein), M. 1.—

Theodora Korte:
Am Meer (Novellen), M. 4.—, Emsland (Novellen), M. 4.—, Die Schwestern (Elfenbüchlein) M. 1.—

M. E. delle Grazie:
Titanic (Ozeanphantasie), geb. M. 2.50, Sommerheide (Elfenbüchlein), M. 1.—

Margarete Seemann:
Hörnde Herzen, 3 Bände in Etui, M. 7.50: * Ein Buch von der Seele, M. 2.50, ** Ein Buch von Liebe, M. 2.50, *** Ein Buch von der Seele, M. 2.50, Zwei Kronen (Roman), M. 5.—

Dr. Rosmarie Gabner:
Frauenseele (Briefe zur Selbsterziehung), geb. 3.—, kart. 2.40.

Hlse Franke:
Das höchste Gebot (Novellen), M. 2.50, Schwester Armuts Königreich (Elfenbüchlein), M. 1.—

Maria Homscheid:
Lichter durchs Jahr (Gedichte), M. 2.50.

E. von Handel-Mazzetti:
Seine Tochter (Elfenbüchlein), M. 1.—

R. Fabri de Fabris:
Gradje (Novellen), M. 2.50, Zwischen Himmel und Erde (Elfenbüchlein), M. 1.—

Dr. Ernst Breit:
Der Sonne zu (Gedichte), M. 1.—, Blühendes Leben (Gedichte), M. 1.—, Sommerblumen (Gedichte), M. 1.—, Was die Seele singt (Elfenbüchlein), M. 1.—

Johanna Beckmann:
Von Stehmännchen u. Gründlingen m. Schattenbildern M. 4.—

Josef Zimmermann:
Märchen aus der lieben Gotteswelt (mit Bildern), M. 1.50.

Dr. Karl Möhlig:
Städtebilder und Kulturprobleme aus Italien, mit 16 Kunstbeilagen, M. 4.—

Dr. Heinrich Ostlander:
Ein Weg zur Kunst (mit Kunstbeilagen), M. 1.30.

UNTERZEUGE
sind von jeher eine Spezialität meines Hauses gewesen und führe ich nur
Vom Guten das Beste
Kaufhaus
Andreas Raber
Engros Detail
Neunkirchen, Saar
Hüttenbergstrasse 2.

Billige böhmische Bettfedern
Vertrauliches, best-realities christh. Haus.
vom Gänsezüchter!
1 Pfund grau Halbschleifedern Mk. 0.60 u. 1.— halbwelbe, geschliss. Mk. 1.20 weiße, flaumige Mk. 2.—, 2.50 u. 3.—, Herrschaftschleif-Halbfleum Mk. 3.—, 3.75 und 6.50 ungeschliss. weiße feine Mk. 2.50, 3.50 und 4.—, Daunen graue, feine Mk. 4.—, 5.— u. 5.75, weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.— versendet gegen Nachnahme zollfrei von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.
Bettfedern-**139.**
Wenzl Fromuth, Großhandlung Delchenitz Böhmen

HONIG

allerfeinste „Austere“, Garantie für Reinheit, 10-Gland-Eimer M. 11.50, 5 Pfd. M. 6.75 franko. Nachnahme-Gebühr trage ich. Frau Ulriche Körner Awe., Kumbühl 222 (Weg. Hamburg).

Weinbergs - Pfähle
Weiden-Pfähle
Telef. 5048
Amt Mainz

billigst bei
Jakob Bieroth
Holzhandlung
Finthen b. Mainz

Orgelbauanstalt
Christian Gerhardt & Söhne,
Boppard, am Rhein.
Lieferung von
Kirchenorgeln
aller Systeme.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Mutter des Monats

5. Dezemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 52. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Armer Papa. [Gedicht.] — Verlassen. [Schluß.] — Das Christkind kam doch noch. — Das Knusperhäuschen. — Dorfpredigt auf das neue Jahr. — Der Klostersturm. [Schluß.] — Konnersreuther Chronik. — Vom Vetter aus de Palz. — Aus Weit und Kirche. Dies und das. — Punschrezepte für den Silvesterabend. — Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau. — Frische Wetter. — Rätsellösungen.

Sonntagsgedanken.

Sonntag nach Weihnachten. Lukas 2. 33.-40.

In jener Zeit wunderten sich Joseph und Maria, die Mutter Jesu, über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, der Mutter desselben: Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird, und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Es war auch eine Prophe-

tin, Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser; diese war vorgerückt zu hohen Jahren, hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt, und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit fasten und Beten Tag und Nacht. Auch diese kam in derselben Stunde hinzu, und pries den Herrn, und redete von ihm zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Und da sie alles nach dem Befehle des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, ward stark, voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Simeon und Anna.

Es ist eine rührende Liebe und Aufmerksamkeit seitens des göttlichen Kindes, daß er zwei alte Leute, aus dem einfachen Volk, Simeon und Anna gerufen hat, als er in den Tempel eintrat. Wie die Hirten und ihre Kinder Vertreter des Volkes, wie die Weisen aus dem Morgenland Abgeordnete aus der Welt der Fürsten und Gelehrten waren, so sollten Simeon und Anna das Alter vertreten. Ihre Berufung soll uns zeigen, wie sehr unserem

ADORENT EUM OMNES

ANGELI EIUS.

Hebr. 1.

ANGELIS SUIS MAN-

DAVIT DE TE."

Ps. 90.



Betet ihn an, alle seine Engel.

Herrn die lieben alten Leute am Herzen liegen und wie sehr er wünscht, daß sie auch von den Seinigen, den Christen, geachtet und geehrt, mit Liebe und Geduld behandelt werden. Die heutigen Sonntagsgedanken sollen darum auch dem lieben Alter gewidmet sein und alle alten Leute, die sie lesen, sollen es dem Verfasser nicht übel nehmen, wenn er auch ihnen einige Wahrheiten sagt. Denn so viel werden wohl alle Leser herausgemerkt haben, daß der Verfasser ein Mann ist, der es wirklich gut meint, der nur helfen, trösten, ermutigen, aber auch belehren und warnen will, alles in der einfachen Meinung, dem christlichen Volk zu dienen um der Liebe Christi willen.

So nun wollen wir beginnen. Wenn der Mensch älter wird, zeigt sich leicht eine gewisse Hartnäckigkeit, eine Herrschsucht und ein Eigensinn. Das ist eine Quelle vieler Fehler, die oft von alten Leuten, besonders Frauen begangen werden. — Bei einer Mission kam ein junger, braver Mann ins Pfarrhaus und wollte den Oberen der Missionäre sprechen: „Herr Vater, sagte er, halten Sie doch noch eine Predigt über die Schwiegermütter. Sehen Sie, ich bin ein ganz guter Kerl, ich tu alles, damit Friede im Haus ist, aber mit meiner Schwiegermutter ist gar nichts zu machen. Sie will nur herrschen und drangsalieren mich andauernd, daß es kaum mehr zum Aushalten ist.“ Dieser Fall kommt leider nicht so selten vor. Mir selber ist es vor vielen Jahren begegnet. Da wurde ich zu einer kranken Frau in ein Nachbardorf gerufen, um sie zu versehen. Der Pfarrer war nicht zu Hause. Unterwegs unterrichtete mich der Kutscher über die Verhältnisse. Die Frau war gar nicht krank, sie hatte mal wieder mit ihrem Schwiegerjohn einen Mordskrach angefangen und diesen sonst harmlosen Mensch in Wut gebracht. Er gab ihr einen Stoß, sie ließ sich hinfallen und stellte sich totkrank, nur um den Schwiegerjohn gleichsam als Mörder darzustellen. Die Sache ging aber anders aus. Ich sagte: „Ich kann Euch nicht versehen, wenn nicht der Doktor sein Urteil abgibt.“ Nun ließen sie auch noch den Arzt holen, Kostenpunkt 10 Mark. Der erklärte, daß der Frau nichts fehle. Und so fiel sie herein und war gründlich blamiert, wie sie es verdient hatte. Der Pfarrer, als er zurückkam, sorgte, daß beide Haushaltungen getrennt wurden, damit endlich Ruhe werde.

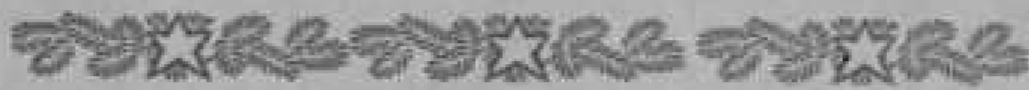
O wieviel Friede in den christlichen Häusern wird so gestört, wieviel Abneigung und Entzweiung gesät, wenn die Schwiegereltern nicht friedlich und sanft hausen wollen, sondern rauh und grob und herrschsüchtig.

Der Fehler kann freilich auch auf der anderen Seite liegen. Man sieht, wie richtig das Wort des Herrn ist: „Lernet von mir, ich bin sanft und demütig von Herzen und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Das ist das große Gesetz des christlichen Hausfriedens und nicht etwa die ganz verkehrten Sprichwörter, die sich leider herausgebildet haben: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“. „Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es hinaus“. Wer danach handelt, wird freilich immer Zank und Streit haben.

„Selig die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes heißen.“ Wo also in einem Haushalt die alten und jungen Leute zusammen sind, muß

die Sanftmut walten, muß gegenseitige Rücksichtnahme und Liebe das Regiment führen.

Kommen die alten Leute ins hohe Greisenalter hinein, so bedürfen sie immer mehr der geduldigen Wartung und Pflege und es ist in vielen Fällen eine große Aufgabe, die da den jüngeren Familienmitgliedern, den Söhnen, Töchtern und Enkeln gestellt ist. Leider wird diese Aufgabe in so manchen Fällen zum Ueberdruß. Dann merken Großvater und Großmutter, daß „wir ihnen zu alt werden, sie können kaum abwarten, bis wir nicht mehr da sind.“



Armer Papa.

So schön ist die Weihnacht noch niemals gewesen:
Geschenke und Gaben auserlesen,
Ein Christbaum, der fast zur Decke sich drängt,
Mit Gold und Silber und Backwerk behängt.

Ein festliches Spiel und weihnachtlich Singen,
Wie Engelsstimmen zum Himmel klingen.
Und später sitzt man am runden Tisch.
Die Kinder wie Milch und Purpur so feisch.

Der Vater mahnt brav sie und artig zu sein:
„Wie euch geht's nicht vielen Kinderlein,
Mir selber, mir konnte die Mutter nichts geben . . .
Ach . . .! war das ein armes, ein dürftiges Leben!“

Der beste der Väter war früh schon gestorben
Und hatte nicht Geld noch und Gut erworben.
Die Mutter, mit stets versorgten Mienen,
Mußt' alles für unser Leben verdienen.

Wie schaffte sie fleißig und unverdrossen!
Und hat doch ihr Brot mit Tränen begossen.
Mit ärmlichen Kleidern und knurrendem Magen,
Mußt' ich bei Fremden herum mich schlagen.

Ja, Kinder, so ging es eurem Papa! . . .
Geschürzten Mündchens sitzt Lotti da.
Das Herz will dem goldigen Mädelschen brechen,
Hört's von so traurigen Zeiten sprechen.

Es wischt sich die Augen und atmet schwer
Und drängelt sich näher zum Vater her
Und schmiegt an sein Antlitz die rosigen Wangen
Und hält ihn mit weichen Armechen umfangen.

„Gelt Vat, dann bist du zu uns gekommen
Und hast gleich gut zu essen bekommen.
Jetzt bleibst du bei uns, und beim Mütterlein,
Brauchst niemals mehr traurig und hungrig zu sein!“
Hanns Gisbert.



Und doch gibt es für die jungen Leute gar kein größeres Glück und keinen größeren Segen, als wenn sie es verstehen, mit Geduld, Freundlichkeit und Sorge den alten Leuten den Lebensabend zu versüßen. Wenn sie dann einmal an ihrem Grabe stehen, werden sie innerwerden den Frieden und die Freude des guten Gewissens. „Vater und Mutter haben es bei uns gut gehabt bis zum letzten Atemzug.“ Dieses Zeugnis eines guten Gewissens wiegt schwerer, als das größte Erbeil.

Der Heide Aristoteles erzählt ein erschütterndes Beispiel, das er selbst erlebt hat. Da war ein junger Mann mit seinem Vater in Streit geraten und stieß den alten Mann zum Haus hinaus. Als sie an eine bestimmte Stelle kamen, schrie der alte Mann: „Halt ein, so weit habe ich auch meinen Vater hinausgeschleppt“. Welch' eine Mahnung! Ja es gibt eine ewige Gerechtigkeit über den Sternen! Glaube nicht, daß es Dir ungestraft

durchgeht, wenn du Vater und Mutter verachtest und im Alter schlecht behandelst.

Wie liebt doch unser Herr und Heiland die alten schwachen Leute. Simeon und Anna nahmen ihn damals beglückt auf ihre Arme. In ihm fanden sie Trost, Friede und Freude. So sollen es alle alten Männer und Frauen, alle alten Junggefallen und Jungfrauen machen. Ihren Trost suchen im Gebet, im frommen Empfang der heiligen Sakramente, Buße tun für alles, was im langen Leben gefehlt war und sich so auf einen glücklichen Heimgang vorbereiten. Der liebe Heiland erwartet euch, kommet zu ihm, ihr Mühseligen und Beladenen der Altersschwäche, er wird euch erquicken.



Verlassen

Roman von G. A. Wagner.

Nachdruck verboten.

Schluß.

Während der Fahrt war Reynold eifrig bemüht, Alice zu unterhalten und ihre Aufmerksamkeit so zu fesseln, daß sie nicht darauf achten konnte, durch welche Straßen sie fuhren. Dies gelang ihm auch. Sie wußte nicht eher, wo sie sich befanden, als bis sie ausgestiegen waren und vor dem ihr wohlbekannten Hause standen. Sie sah Reynold betroffen an. Dieser ließ ihr jedoch keine Zeit zum Nachdenken oder Protestieren, sondern legte ihren Arm in den seinigen und führte sie ins Haus.

Welche Fülle von Erinnerungen wurden in ihr wach, als sie durch die weite Halle schritt! Jeder Gegenstand blickte ihr freundlich entgegen, die Statuen in den Nischen und auf den Treppenseitern schienen ihr einen Gruß zuzulächeln, es wurde ihr so wunderbar heimlich, so weich ums Herz, daß sie für einen Augenblick vergaß, was zwischen jenen schönen Tagen, die sie hier verlebte, und der Gegenwart lag. Willenlos folgte sie Reynold.

Walker erschien, hielt sich aber auf einen Wink Reynolds fern und zeigte nur auf eine Tür, die Lindsay öffnete. Auf der Schwelle blieb er mit Alice stehen. Da saß Lord Temple in einem Lehnstuhl, das Kind auf seinen Knien. Rasch tat Alice einen Schritt vorwärts, als wollte sie hinstürzen zu dem Kinde und dem Manne, der einst ihr Gatte war; aber plötzlich hielt sie ein und blieb wie festgebannt stehen, mit traurigen Blicken das bleiche, kummervolle Gesicht Lord Temples betrachtend.

„Alice! Meine teure Alice!“ rief Lord Temple mit bebender Stimme. „Kommst du endlich wieder? Sage mir, daß du mir verziehen hast!“

Alice aber beugte sich nicht; ihre Augen wurden größer, ihre Lippen öffneten sich allmählich.

Reynold sah sie ängstlich an. Waren das nur die Zeichen eines inneren Kampfes, oder hatte es mehr, Schlimmeres zu bedeuten? Er mußte der peinlichen Situation ein Ende machen.

„Agnes, hier bringe ich dir deine Mama!“

rief er dem Kinde zu. „Komm her und küsse sie! Kennst du sie nicht mehr?“

Agnes glitt von den Knien Lord Temples und eilte ihrer Mutter entgegen. Diese hob sie auf und drückte sie stürmisch an sich, während heiße Tränen ihren Augen entströmten.

„Kennst du mich noch?“ fragte sie flüsternd.

„Ja,“ antwortete Agnes; „du bist meine Mama, die mich besuchte, als ich noch bei der anderen Mama war. Wirst du nun immer bei mir und Papa bleiben?“

Mit atemloser Spannung erwartete Lord Temple die Antwort, mit Angst hingen seine Blicke an ihren Lippen.

„Ja, mein Kind, ich werde stets bei dir bleiben,“ flüsterte sie, unter Tränen lächelnd.

Lord Temple hatte sich erhoben und sich leise Mutter und Kind genähert, er stand jetzt dicht an ihrer Seite.

„Sieh, Papa,“ rief Agnes jubelnd, indem sie mit beiden Händchen die Wangen ihrer Mutter streichelte und sie dann nach Lord Temple ausstreckte, „die Mama will bei uns bleiben; du brauchst nun nicht mehr so traurig zu sein, lieber Papa.“

Diese unschuldigen Worte brachen die Fessel, die alle Bitten und Vorstellungen bis jetzt nicht zu sprengen vermocht hatten. Als Lord Temple sie nun fragte, leise, zaghaft, als fürchtete er, die Antwort könnte für ihn ein Todesurteil enthalten, da warf sie sich an seine Brust. Heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme als sie flüsterte:

„Ja, Sylvan ich bleibe bei dir!“

„Gott sei Dank, daß ich dich wieder habe!“

In diesen Worten, in diesem Ton lag alles, was den schwer geprüften Mann bewegte, überwundener Schmerz, Dankbarkeit, Glück und Hoffnung. Er hielt Mutter und Kind lange umschlungen und küßte beide abwechselnd. Hier bedurfte es keiner Auseinandersetzung. Alles war vergessen und vergeben.

Als sie sich endlich nach Reynold umfahen, war dieser verschwunden. Auf Befragen sagte Walker, daß er Mr. Lindsay mit feuchten Augen das Haus habe verlassen sehen.

„Armes, treues Herz,“ murmelte Lord Temple. „Ich weiß, was ihn fortgetrieben!“

Einige Stunden später erhielt er einen Brief von Lindsay, in dem seine Vermutung bestätigt wurde.

„Lieber Onkel!“ schrieb er. „Mein Berschwinden wird dich gewundert haben; aber du wirst mir verzeihen. Ich konnte die Szene nicht ertragen. Du wirst meine Gefühle verstehen, Onkel, denn du weißt, wie ich Alice liebte, obwohl ich dieses Gefühl fest in meinem Herzen verschloß. Lebt wohl! Und seid recht glücklich! Wenn du diese Zeilen erhältst, habe ich London schon hinter mir. Dein Reynold.“

Lord Temple zeigte den Brief Alice. Als sie die wenigen Zeilen las, fiel eine Träne auf das Papier.

Sie galt dem Andenken Reynold Lindsays.

Zwei Jahre waren vergangen, als Lindsay durch die Straßen Londons dem Hause seines Onkels zuschritt. Er war während der ganzen Zeit in Frankreich gewesen, war von Ort zu Ort gereist und hatte sich nirgends länger als eine Woche, höchstens einen Monat aufgehalten. Mit niemanden hatte er korrespondiert, selbst die Zeitungen nur oberflächlich gelesen, und so wußte er nicht, was in den zwei Jahren sich in der Heimat zugetragen.

Der Zufall wollte es, daß der erste Bekannte, den er traf, Hunter war, der langsam die Straße hinabschlenderte und freudig überrascht war, als er Lindsay erblickte.

„Wissen Sie denn nicht, daß Lord Temple tot ist?“

„Wie sollte ich? Wann ist er gestorben?“

„Es ist ungefähr ein halbes Jahr her.“

„Davon weiß ich kein Wort! Wo ist Lady Temple?“

„Ich habe sie seitdem nicht wiedergesehen und auch nichts von ihr gehört.“

Nach einigen weiteren Mitteilungen, die Hunter zu machen hatte, trennten sie sich, und Lindsay schlug den Weg nach Burtons Hause ein. Er traf den Freund an und erfuhr von ihm, was er bereits von Hunter gehört.

„Weißt du, wo Alice sich jetzt aufhält?“ fragte Lindsay.

„Nein,“ lautete die Antwort. „Ich weiß nur, daß sie kurze Zeit nach der Beerdigung ihres Gatten eine Reise antrat. Jedenfalls wirst du ihre Adresse bei ihrem Bankier erfahren. Hast du gehört, daß Thomas Parsen mit Fanny Rumsford verheiratet ist?“

„Ja; ich habe sie getroffen. Sie hielten sich in Paris drei Tage in dem Hotel auf, in dem ich mich einlogiert hatte. Sie schienen beide glücklich zu sein, was mich Fannys wegen freut. Er hat bereut und sucht sein Glück in der Liebe zu seiner Frau.“

Sie blieben ein paar Stunden beisammen und sprachen über alles, was sich während der Abwesenheit Lindsays zugetragen und für diesen wissenschaftlich war. Auch daß Harold Harding und Jenny in überaus glücklicher Ehe lebten, hörte er zu seiner Freude. Dabei fiel es Burton auf, daß sein Freund viel ernster war als sonst; sein früherer Humor war verschwunden, seine ehemalige Heiterkeit hatte einer gewissen Melancholie Platz gemacht.

Als Reynold sich von Burton trennte, ging er nach seinem Klub, wo er einen Stapel Briefe vorfand. Unter diesen war einer, in denen Mr. Forster, der schottische Lehrer, ihm seine Verlobung mit Gertrude Rumsford anzeigte. Er hatte richtig auf diese gewartet, und Reynold war überzeugt, daß er es nicht zu bereuen hatte.

Lindsay fühlte sich in London nicht behaglich. Er hatte jetzt außer Burton niemand, der ihn dort fesselte, und so kehrte er schon am zweiten Tag nach Frankreich zurück. Er nahm seinen Weg durch die Normandie und besuchte auch das abgelegene alte Städtchen, in welchem er einst mit Alice gewohnt. Er kehrte in einem Gasthof ein; als der Wirt merkte, daß der Gast ein Engländer war, sagte er ihm, daß am Tage vorher eine Dame mit einem Kinde angekommen sei und auf einen Monat eine Wohnung gemietet habe.

Obwohl er kein Freund der englischen Sitte war, überall wo man Landsleute findet, diese aufzusuchen und als alte Bekannte zu begrüßen, so hielt er es hier doch für geboten,



Nach J. Bachlechner.

Das holdselige Kind.

Gezeichnet von Karl Hornstein.

„Wie geht's, Hunter?“ fragte Reynold. „Wieder in Geschäften?“

„Nein, Sir, ich habe meine Entlassung genommen,“ antwortete Hunter, „lebe von meiner geringen Pension sowie von dem, was ich Ihnen und der Glitte der Lady Temple verdanke. Lord Temple gab mir bei Gelegenheit seiner zweiten Trauung auch noch eine Fünfhundert-Pfund-Note als Belohnung für die seiner Gattin geleisteten Dienste. Sie waren bei der Hochzeit nicht zugegen?“

„Nein, Hunter, ich war in Frankreich.“

„Schade, das hätten Sie sehen sollen! Das war eine Hochzeit! Alles strömte zur Kirche. Jeder wollte durch seine Anwesenheit seine Teilnahme für das hartgeprüfte Paar an den Tag legen. Die ganze Aristokratie Londons, sämtliche Parlamentsmitglieder waren zugegen, und selbst Ihre Majestät ließ sich vertreten. Eine glänzendere Genugtuung hätte ihnen nicht werden können. Schade, daß ihr Glück von so kurzer Dauer war.“

„Was ist geschehen?“ fragte Lindsay bestürzt.

der Dame, deren Namen der Wirt noch nicht kannte, einen Besuch abzustatten.

Er ließ sich am andern Morgen anmelden und wurde empfangen. Das Mädchen, das ihn anmeldete, öffnete die Türe, und Liadsan wollte eintreten, blieb aber wie vom Blitz gerührt auf der Schwelle stehen, als er die Dame mitten im Zimmer stehen sah.

„Reynold!“

„Alice!“

Mit diesem Rufe flogen Sie einander in die Arme.

Das war ein freudiges Wiedersehen. Alice ließ es geschehen, daß Reynold ihren Mund mit Küffen bedeckte. Wie selig ruhte es sich an diesem Herzen, dessen Liebe standgehalten in allen Stürmen, das keinen Augenblick an ihr gezweifelt, während alle Welt gegen sie war. Und Reynold war so glücklich, unaussprechlich glücklich! Er hatte die Geliebte wiedergefunden; sie war jetzt frei, nichts mehr stand einer Verbindung mit ihr im Wege.

„Wie glücklich bin ich, dich gefunden zu haben, Alice!“ rief er.

„Als ich hierherging, war es mir, als müßte ich dich treffen.“ erwiderte sie.

„Wirfst du mich nie wieder von dir verbannen?“

„Nie!“

„Und willst du mir nun etwas mehr sein als eine Freundin — eine Schwester?“

„Ich will dir alles sein, was du wünschst?“

„Mein Weib?“

„Ja!“

„O, Alice, habe Dank für dieses Wort, es enthält einen Himmel voll Seligkeit für mich. So ist es mir doch noch beschieden, glücklich zu sein!“

Er drückte die Geliebte so fest an sich, als wollte er sich durch diese Umarmung für alle Herzensqual der langen Jahre entschädigen. Er küßte sie wieder und wieder. Dieser Augenblick war ihm ein reicher Lohn für sein langes, treues Ausharren.

„Reynold,“ flüsterte Alice, indem sie sich fest an ihn schmiegte. „Jetzt, da ich dich und mein Kind habe, jetzt bin ich nicht mehr verlassen!“



Das Christkind kam doch noch.

Erzählung von Rudolf Ulfch.

Der Volksschullehrer Karl Endler saß auf seinem Katheder und blickte mit milden und gütigen Augen auf die Kinderschar, die aufmerksam seinen Worten lauschte. Gespannt hingen aller Blicke an seinem Munde. Was Wunder. — Er erzählte den Kleinen — die teils sieben, teils acht Jahre

zählten — von der Geburt des lieben Gottes. Er berichtete mit rührenden, tief in die Kinderseelen eindringenden Worten, wie der arme Jesuknabe im eiskalten Winter in einem verlassenen Schafstalle zur Welt gekommen sei und in einer elenden Krippe gelegen habe. Tiefes Mitleid prägte sich in den Gesichtchen der Kinder aus; ganz weichherzigen wurden sogar die Augen naß und begannen zu schluchzen. Als der Lehrer seine Erzählung beendet hatte, wurden ihre Mienen noch trüber und trauriger. Allzu gerne hätten sie seinen Worten noch weiter gelauscht.

Als aber Endler die Kinder zu fragen begann, was sie sich als Geschenk vom Christkind wünschten, da verschwand mit einem Schlage die Traurigkeit und alle lachten laut auf vor

fleißigste und intelligenteste Schüler der Klasse. Als der Lehrer ihn noch einmal fragte, versetzte er leise und zögernd, während er mit Gewalt die hervordringenden Tränen zurückzuhalten versuchte:

„Mutter hat gesagt, das Christkind sei dies Jahr zu arm — es könnte deshalb net zu uns . . .“

Da sprang Willys niedliches Schwesterchen lebhaft auf und fiel dem Bruder empört ins Wort:

„Biste still, Willy! — Das Christkindchen kommt doch zu uns. Ich hab' mit ihm doch gesprochen!“

Willy sah seine Schwester mit einem Blicke an, als ob er besser Bescheid wisse. Der Lehrer erhob sich interessiert und lehnte sich über das Pult.

„Was hast du denn mit dem Christkind gesprochen, Else?“

„Daß es auch zu uns kommen soll.“

„Wann warst du denn bei ihm?“

„In der Nacht . . .“ Else errötete und setzte hastig hinzu: „Bestimmt, Herr Lehrer!“

„In der Nacht, so — so.“ Endler lächelte. Dann wandte er sich wieder an Willy: „Die Else hat Recht, — das Christkind kommt sicherlich auch zu euch, Willy!“

Nun begann der Angeredete bitterlich zu weinen; er schüttelte energisch den Kopf und rief:

„Es kommt net — es kommt net!“

„Aber, Willy, sei doch vernünftig! Wie kannst du das so fest behaupten?“

„Ich weiß es — die Mutter hat's mir gesagt!“

„Aber weshalb sollte es denn nicht kommen?“

„Es ist dies Jahr zu arm.“

Der Lehrer mochte sagen, was er wollte: Willy behauptete steif und fest, daß das Christkind nicht kommen könne, weil es zu arm sei.

„Aber nehmen wir mal an, Willy,“ hub der Lehrer wieder an, nachdem er eine Zeitlang nachgedacht hatte, „nehmen wir mal an, das Christkind käme doch und es sei nicht so arm wie du glaubst — was würdest du dir dann von ihm wünschen?“

Da stockte der Tränenstrom und in des Knaben Gesicht leuchtete es auf. Langsam brachte er hervor:

„Eine Puppe, Herr Lehrer, mit einem bunten Kleid . . .“

Der Lehrer blickte verwundert in das mit Tränen überströmte Bubengesichtchen.

„Wie? — eine Puppe?! — Aber du bist doch kein Mädchen, Willy!“

Der Junge öffnete die bebenden Lippen und hauchte dem Frager leise die Antwort entgegen:



Frei nach S. Simm.

Weihnachtsbescherung.

Gezeichnet von Karl Hornstein.

Freude. Der kleine dicke Jupp, der Sohn des Kronenwirts, wünschte sich ein schwarzes Schaukelpferd mit einem roten Sattel; Heinz, der kluge Sohn eines Bahnbeamten, wünschte sich eine Eisenbahn; ein anderer schwärmte für einen Baukasten. Lieschen, das rotwangige Töchterchen des reichen Angerbauern, wollte eine Puppe haben, die auch schlafen könne — ferner einen Puppenwagen, damit es ihr auch möglich sei, bei schönem Wetter ihr Püppchen auszufahren.

Jeder Bub und jedes Mädchel hatte seine Wünsche. Nur der kleine Willy hockte still und bleich neben seinem um ein Jahr jüngeren Schwesterchen und sagte nichts. Dem Lehrer schien dies aufzufallen, denn er fragte ihn plötzlich, ob er denn gar keinen Wunsch habe. Willy erhob sich langsam und sah verlegen zu Boden. Es kam selten vor, daß er eine Antwort schuldig blieb, denn er war der

„Die würde ich der Else schenken, Herr Lehrer!“

Endler schnellte ein wenig empor. Eine solche Großmut in einer Kindesseele hatte er nicht erwartet. Gern wollte dieses winzige Menschenkind auf ein Geschenk verzichten, wenn nur der Wunsch seines Schwesterchens erfüllt würde. Seine Gedanken schweiften für einen Moment aus dem engen Schulsaal in das eigennützige Weltgetriebe, wo man unerbittlich fast ausnahmslos nur für das eigne Ich sorgte und stritt. Hier fand er bei einem achtjährigen Buben eine der schönsten und edelsten Perlen aller Eigenschaften: die der Uneigennützigkeit. Warm wurde ihm ums Herz. Er stieg von dem Katheder und schritt auf den Knaben zu. Er nahm sein Gesicht zwischen beide Hände und sah voll Bewunderung in die tränenden Knabenaugen. Ans Herz hätte er den kleinen Kerk drücken können.

„Es ist gut, Willy. — Setz dich!“ sagte er mit milder und weicher Stimme.

Nachdem die Kinder gebetet hatten, stürmten sie jauchzend aus dem kleinen Schulsaal. Sie hatten Ferien. Willy warf sein abgeschabtes Käuzel auf den Rücken, nahm seine Schwester bei der Hand und verließ mit ihr still und ruhig den Raum.

Der Lehrer trat ans Fenster und blickte den kleinen Erdenbürgern noch lange nach. Während die andern Buben und Mädchen johlend und schreiend durch den Schnee liefen, marschierten Willy und Else schweigend dem schiefen Häuschen ihrer Eltern zu.

Ihr Vater war ein armer Fabrikarbeiter, der schon seit einigen Monaten arbeitslos war und sich recht kümmerlich mit seiner zahlreichen Familie durchschlug. Endler wußte nicht, wovon die Familie eigentlich noch lebte, denn die Arbeitslosenunterstützung reichte doch noch nicht mal für das Allernotwendigste. Sinnend setzte sich der junge Lehrer auf eine der Schulbänke und begann zu rechnen. Er war selbst arm — sein Einkommen war noch nicht sehr hoch, aber sein Rechnen schien ihn doch zu befriedigen, denn sein Mund formte sich zu einem glücklichen Lächeln.

Heiliger Abend. —

Willys Vater und Mutter saßen in der ärmlich eingerichteten, niederen Wohnstube des Hauses und blickten sorgenvoll in das schwache Feuer des Ofens.

Der Mann hockte — in sich zusammen gekrochen — auf seinem Stuhl. Finster und verzweifelt waren seine Mienen. Er schob sich näher an den Ofen heran und rieb sich fröstelnd die Hände.

„Was ist dir?“ fragte die Frau. Mitleid lag im Tone ihrer Stimme.

„Ich habe Angst,“ antwortete der Mann.

„Vor wem hast du denn Angst?“ forschte die Frau weiter.

„Vor dem Morgen . . .“

„Ach so . . .“ lispelte sie schwach.

Er sprang plötzlich in die Höhe, drückte verdrossen die schwielen Hände in die Taschen seines Rockes und ging mit langen Schritten in der Stube auf und ab.

Er hatte Furcht vor dem Morgen — Furcht vor dem Erwachen seiner Kinder — Furcht vor ihren entsetzten und enttäuschten Blicken, wenn sie die leere glanzlose Stube fanden. Erwartungsvoll waren alle zu Bett gegangen — in dem sicheren Glauben, daß in der Nacht das Christkind viele schöne Sachen bringen würde. Er hatte es nicht über sich gebracht, ihnen jede Hoffnung zu rauben — ihnen die nackte Wahrheit zu sagen. Nur der Willy hatte sich keinen Illusionen hingegeben. Ja ja, der Willy ahnte schon, wie das Leben war . . . Aber die Else.



Der hl. Erzmartyrer Stephanus wird von den Juden zu Tode gesteinigt. * (Zum 26. Dezember.)

Sie plauderte den ganzen Tag davon, daß ihr das Christkind viele schöne Sachen versprochen habe. Sie hatte geträumt und glaubte an den Traum. Dann der Franzel und die Annchen . . ? Auch sie waren in freudiger Erwartung in ihr Bettchen gekrochen. Ach, ihr Kindermund hatte vor dem Schlafengehen so vieles geplaudert, das ihn bis tief in die Seele geschmerzt hatte.

Bitter auflachend zog er die Hände aus den Taschen und kreuzte die Arme über der breiten Brust.

„Mein ganzes Leben lang hab' ich geschuftet wie ein Verrückter — war fleißig und sparsam — machte noch Ueberschichten, wenn ich es nur konnte. Das Innere keines Wirtshauses kenne ich — ja, das Rauchen ließ ich noch sein, damit uns kein unnötiger Groschen verloren ging. Und nun geht's mir so . . .!“

Es ist zum heulen! — So eine Weihnacht . . .!“

„Reg' dich nicht zu sehr auf, Alfons,“ bat inständig die Frau. „Es kommen auch wieder bessere Zeiten. Bald soll es ja in der Fabrik wieder losgehen.“

Seit zehn Jahren arbeitete Willys Vater in einer Fabrik. Vor einigen Monaten hatte die Leitung aber wegen Mangel an Aufträgen den Betrieb stillelegen müssen. Bei der auch sonst herrschenden Arbeitslosigkeit war es dem fleißigen Manne trotz eifrigen Suchens nicht möglich gewesen, Arbeit zu finden.

„Bald — bald . . . Das ist kein Trost, denn heute abend sind unsere Hände leer.“

Mißmutig setzte er sich wieder zu seiner Frau bei den Ofen.

Plötzlich wurden draußen vor dem Hause Schritte hörbar. Jemand stieß heftig die Haustüre auf und die angestrengt lauschenden Ehegatten vernahmen ein Geräusch, als ob im Flur Pakete und Pappschachteln niedergelassen würden. Darauf wurde stark an die Türe geklopft, doch auf ein erstauntes Herein öffnete niemand. Bald fiel die Haustüre wieder ins Schloß und es war so, als ob sich jemand im Lauffschritt entferne. —

Der Mann und die Frau sahen sich perplex an und sprangen fast gleichzeitig auf die Füße. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie im Flur eine Anzahl Pakete und Säckchen voranden. Auf dem oberen Paket lag ein Brief. Hastig öffnete ihn der Mann, trat ans Licht und las die mit großen Lettern geschriebenen Worte: Vom lieben Christkind. Auf den umfangreichsten Paketen befand sich aber der Vermerk: Für den edlen und fleißigen Willy und für die artige und fromme Else . . .

Als am nächsten Morgen der Schullehrer Endler zur Christmette durch den tiefen Schnee stampfte, kam er auch an dem krummen Häuschen des Arbeiters vorbei. Er sah die erleuchteten Fenster der Stube und vernahm, als er sich näherte, verwundernde Ausrufe und fröhliches Jauchzen. Stierig sog sein Ohr jeden Laut auf. Er lauschte — lauschte — lauschte . . . Wie wundervolle Musik erklang ihm das Schreien

der Arbeiterkinder. „Ist das Christkind doch gekommen! Hat der Herr Lehrer doch recht gehabt!“ hörte er den Willy rufen. Und die Else schrie aus voller Kehle: „Aee, wat 'ne schöne Puppe! Sie schläft — seht her, sie schläft och!“

Ein bisher noch nie gekanntes Glücksgefühl verspürte der edle junge Mann. Die Freude über das Vollbrachte drängte Tränen in seine Augen. —

Er wanderte dem hellerleuchteten Gotteshaus zu. Schneeflocken wirbelten vom dunklen Himmel herab und tollten um die kahlen Aeste der Bäume und Sträucher. Ein selten herrlicher Weihnachtsmorgen, dachte er.

Als er die Kirche betrat, bemerkte er in einer Ecke Willys Vater, der auf den Knien lag und andächtig betete. Er sah die feuchten

Augen des armen Mannes und wußte, wofür er so inbrünstig dankte.

Eudler merkte in sich, daß alles, was er gegeben hatte, ihm tausendfach wiedergegeben wurde . . .



Das Knusperhäuschen.

Ein Weihnachtserlebnis aus der Großstadt.

Am goldenen Sonntag nachmittag besann sich der Schnee endlich darauf, daß er zu einem deutschen Weihnachtsfest gehört und ließ weiche Flocken in das Weihnachtstreiben der großen Leipzigerstraße fallen. Zum Jubel der Kinder, die sich in dichten Gruppen vor dem Eisenfenster eines Warenhauses drängten.

Es war in einen Märchenwald verwandelt, zeigte die Geschichte von Hänsel und Gretel und der bösen Heze. Der Höhepunkt war unstrittig das Knusperhäuschen. Ganz aus Lebkuchen war es gebaut, mit Marzipan, Schokolade und anderen Herrlichkeiten köstlich verziert. Je länger man hinschaute desto mehr Überraschungen entdeckte man. Die Kinder waren selig und kaum von dem Fenster wegzubringen.

Zwei Knaben standen Hand in Hand vor dem Märchenfenster. Kurz vorher hatten sie eines der Spielwarenschaufenster des Warenhauses betrachtet und der kleinere, ein etwa fünfjähriger, kränklich aussehender Junge hatte mit drängenden Worten eine Eisenbahn begehrt, die im Fenster herumsuhr. Ohne Bitterkeit, mit ergebener Traurigkeit, hatte ihm der größere Junge geantwortet: „Kommt hier fort, das ist nichts für uns, wir bekommen diesmal doch nichts zu Weihnachten“.

Willig war der Kleine mitgegangen, aber nun vor diesem Wunderfenster wollte er nicht weichen. Rührend war es anzusehen, wie sein Bruder sich mühte ihn fortzulocken und selber kaum dem Verlangen widerstehen konnte, sich an dem Märchen zu erfreuen, trotz aller frühreifer, vom Leben erzwingener Ergebung.

Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Eine Frau lächelte ihn an und fragte: „Wo wohnt ihr denn, Kinder? Es dunkelt schon und ihr seht so müde aus. Wollt ihr nicht mit mir nach oben gehen in den Erfrischungsraum und eine Tasse Schokolade mit mir trinken? Ich bringe euch dann nach Hause“.

Das Zauberwort Schokolade machte den kleinen Jungen beglückt lächeln; sofort griff

er nach der Hand der Frau, die ihm die Backen streichelte. Sein Bruder hielt ihn zurück, sagte mißtrauisch: „Wie kommen Sie dazu, uns einzuladen? Ich bin für meinen Bruder verantwortlich, wir kennen Sie nicht. Unser Lehrer hat gesagt wir sollten auf der Straße vorsichtig sein und nie mit fremden Leuten mitgehen“.

„Das war sehr recht von deinem Lehrer, lieber Junge! Ihr sollt denn auch nicht mit mir gehen, sondern ich will mit euch gehen. Hier sind ja Menschen genug um uns. Folgt mir nur hinein und setzt euch zu mir an den

mit ihrer Mutter, die waschen und putzen ging, im Nordviertel der Stadt. Sie hatten es gut bei der Mutter, mußten aber viel allein sein. Während Franz, der größere, in der Schule war, wurde Kurtchen von der Portiersfrau der Mietskaserne, in deren zweiten Hof sie wohnten, betreut.

„Mutter ist krank gewesen und kann noch nicht wieder regelmäßig arbeiten. Da haben wir Schulden machen müssen und es gibt natürlich keine Weihnachtsgeschenke. Ich bin ja vernünftig, aber Kurtchen kann nicht begreifen, daß er diesmal garnichts bekommen soll. Er wird nur traurig, wenn er die schönen Spielsachen sieht. Darum sagte ich, was Sie gehört haben.“

„Da ist Kurtchen klüger als du, lieber Franz. Das Christkind findet bestimmt den Weg zu ihm und auch zu dir und deiner Mutter“.

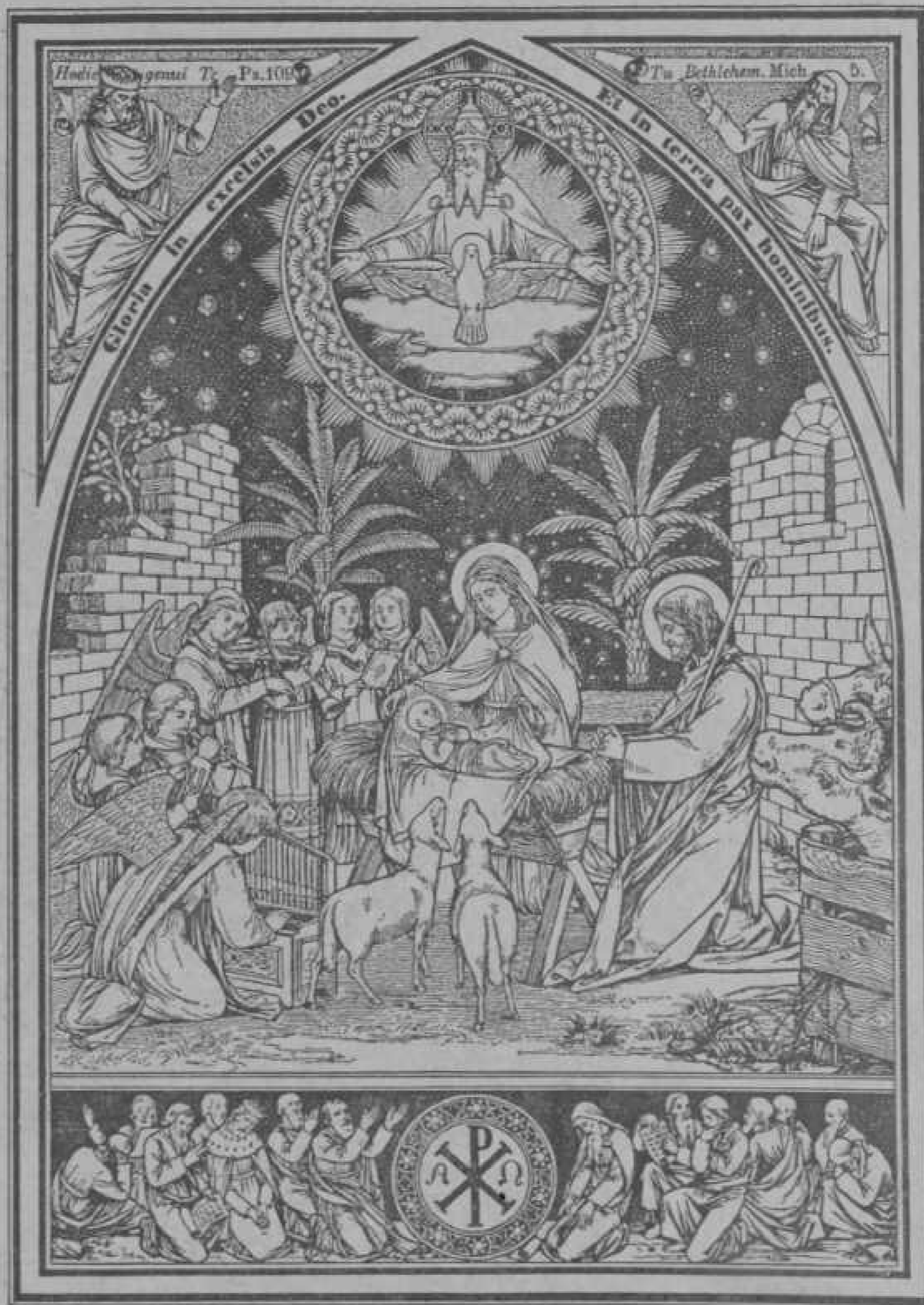
Ein wehetuendes, spöttisches und so trauriges Lächeln kam vor der Antwort:

„Christkind? Das erzählen Sie nur nicht uns Proletariern! Mutter sagt, wenn es überhaupt wahr sei, daß Christus in Bethlehem geboren wurde, wie wir es in der Schule lernen, so hätten nur die Reichen, und die Leute, die ein schönes Gehalt bekämen, den Nutzen davon. Das Christkind mache nur Kindern Freude, deren Eltern Geld hätten, es sei nichts für uns“.

Wie muß die arme Mutter verbittert sein, dachte die Frau mit wehem Herzen, daß sie ihren Kindern diese trostlose Nüchternheit beibringt, und sie meint es gewiß noch gut dabei.

Mit lindem Worten sprach sie dem Jungen zu, versuchte ihm klar zu machen, daß sich die meisten Menschen, auch die Kinder, viele Wünsche zum Weihnachtsfest und im Leben versagen müssen, selbst die reichen Leute, die oft um so begierlicher werden, je reicher sie werden. „Das Christkind liebt alle Menschen, auch euch, will jedem Freude bringen. Aber es hat den Menschen

überlassen, seinen Willen auszuführen, und du darfst niemals das Gottvertrauen verlieren, Franz, wenn wir Menschen versagen. Du wirst das noch besser einsehen, wenn du älter bist. Lasse dich dann nie verwirren und erbittern von dem schweren Leben. Glaube jetzt nur, was du in der Schule lernst und verlasse dich darauf, daß das Christkind den Weg zu euch findet. Nun will ich mit euch fahren und mit der Mutter sprechen. Für Kurtchen wollen wir noch einen Ball mitnehmen, und du sollst die Mundharmonika haben, nach der du so sehnsüchtig hinsehst, als wir hineingingen.“



Die Geburt Christi.

Tisch. Da kann euch garnichts passieren. Ich hörte dich vor dem Spielwarensfenster etwas sagen, was mir leid tat. Ich möchte ein vernünftiges Wort mit dir darüber reden. Kommt nur!“

Ruhig prüfend schaute der Junge der Frau in die guten Augen, dann ging er mit dem Kleinen hinein in das große Warenhaus. Vor dem riesigen brennenden Christbaum gab es noch eine Stodung; er war gar zu schön! Doch die Schokolade lockte mächtig, und bald saß das Trio um das duftende heiße Getränk und weihnachtlichen Honigkuchen. Das löste bald die Junge. Die Geschwister wohnten

„Wenn nur die Kinder eine Freude haben, ist mir ja alles recht. Ich habe Geduld gelernt. Aber die Kinder hören und sehen überall von Weihnachten und haben bisher auch immer eine kleine Bescherung bekommen. Kurtchen steckt nun voll von dem Knusperhäuschen und ich kann ihm kaum einen Lebkuchen kaufen. Das tut einer Mutter weh. Darum seien Sie nicht böse, daß ich so bitter vom Christentum sprach“.

„Ich habe gar kein Recht böse zu sein, liebe Frau Keimers, ich verstehe Sie sehr gut. Wir machen Alle leicht den Fehler, Christen und Christentum miteinander zu verwechseln. Gottes Vorsehung vertraut sich uns Menschen an, damit wir seine Verheißungen erfüllen. Versagen wir, so findet er andere Wege zu helfen, wenn wir nur fest vertrauen. Mir hat Gott jetzt die Aufgabe gestellt, zunächst ihren lieben Kindern das Vertrauen auf das Christkind zu stärken. Erwarten Sie mich am Freitag Nachmittag. Ich bringe alles mit, was zum Fest gehört, und Sie beschenken dann in der Abendstunde, wie Sie es gewohnt sind.“

Am heiligen Abend schlug es sieben Uhr. Da überflutete selige Freude die Frau, die in der Kirche betete. Um diese Stunde brannten nun in dem großen Zimmer, das als Wohn-, Schlaf- und Kochraum diente, die buntfarbigen Kerzen an dem Christbäumchen und vor der kleinen Krippe. Und von innen her hüllte ein kleines Licht das Knusperhäuschen, an dem sie die ganze Woche gearbeitet hatte, in geheimnisvollen roten Schimmer. Daneben waren nützliche Sachen und Spielzeug aufgebaut, der Weihnachtssteller mit guten Dingen zum Essen fehlte nicht.

„Am Sylvesterabend will ich wieder hingehen; wie werden sich die Kinder gestreut haben. Welch Glück, daß ich helfen durfte, sie das göttliche Kind lieben zu lehren. Möge es ihnen und ihrer Mutter und allen traurigen Menschen Licht und himmlischen Trost in ihr dunkles Leben hineintragen“.

Die beiden Christtage und zwei weitere Tage verstrichen, ohne daß Franz sich sehen ließ, wie er versprochen hatte. Die Frau hatte ihm einen neuen Schulanzug verschafft, den er beim Schneider des Geschäftes, das sich damit einen Gotteslohn verdient hatte, anprobieren sollte.

Da, am Mittwoch Morgen wurde sie im Sekretariat des Vereins, in dem sie arbeitete, ans Telefon gerufen. Ein Krankenhaus rief an: Bei uns liegt ein kleiner Junge, Kurt Keimers, mit Lungenentzündung. Seine Mutter und sein Bruder sind bei ihm und bitten Sie zu kommen. Wir raten Ihnen, es sofort zu tun, denn der Kleine dürfte den Tag kaum noch überleben“.

Das Sekretariat lag im äußersten Westen Berlins und trotz Untergrundbahn und Tram dauerte es doch über eine Stunde, bis die Frau im Krankenhaus eintraf. Die Schwester führte sie in das Krankenzimmer. Man hatte Kurtchen aus dem Saal genommen, weil es jeden Augenblick am Ende sein konnte. In dem weißen Bette lag er bewußtlos, aber wunderbar schön; das Irdische schien schon abgestreift. Seine Mutter beobachtete ihn unablässig. Franz stand neben einem niedrigen Tischchen vor dem Bette. Er zündete eben ein neues Licht in dem Knusperhäuschen an, das darauf gestellt war. Schweigend rückte sich die Frau einen Stuhl ans Bett. So warteten sie auf den Engel, der das Kind in seine Himmelsheimat holen sollte.

Kurtchen schlug die Augen auf. Groß und klar, jenseits von dieser Welt, tauchte sein Blick in der Mutter Augen, glitt zu seinem Bruder, der Frau, blieb am Lichtschein des Knusperhäuschens haften. Sein Gesichtchen verklärte sich. Dann schlossen sich die Augen wieder und

hat Kurtchen etwas beschert, was er sich so sehr wünschte und ihn dann gleich in den Himmel geholt, wo er nun glücklich ist. Ich danke Ihnen so sehr und verspreche, daß ich immer an das denken werde, was Sie von dem schweren Leben sagten und von Gott“.

In seinen dunklen Augen war ein Glanz, wie ihn nur seelisch frohe Kinder haben. Menschliche Güte hatte ihn der göttlichen Güte vertrauen und sie auch in der Trauer um sein Brüderchen erkennen gelehrt.

Und im Himmel war ein betender Engel, damit die Frucht der Güte nicht verdorben würde von dem rauhen Leben, vor dem er behütet worden war, das seinem Bruder noch bevorstand. Der heilige Abend mit dem Knusperhäuschen, das sich selten zu der Armut findet, würde mit seinem Lichterglanz der Klassenverbitteung entgegenwirken, in die man auch ihn hineinziehen würde, denn Liebe überwindet den Haß.

M. Consiliat.



Dorfpredigt auf das neue Jahr.

Von Alban Stolz.
(Gehalten in Neusatz 1855.)

Liebe Christen! Man kann oft auf diesen Tag, wo ein altes Jahr endigt und ein neues anfängt, die Leute sagen hören: wie doch die Zeit so geschwind vergeht, es ist schon wieder ein Jahr vorüber. Allein was hilft es, wenn man heute an die Schnelligkeit der Zeit denkt oder davon spricht und morgen wieder sie vergißt? Und doch könnte es viele Menschen auf ganz andere Gesinnungen bringen, wenn sie mit anhaltendem Ernst oft über Zeit

und Jahre, wie sie so schnell kommen und vergehen, nachdenken würden. Denn es geht nicht immer so fort; es nimmt einmal mit dieser Zeit und mit uns selbst ein Ende, und dann kommt eine Zeit, welche nicht mehr vergeht, sondern ohne Ende still steht, nämlich die Ewigkeit. Aber die Meisten leben ruhig in den Tag hinein, wie wenn sie ewig lebendig und jung blieben; daher kommt es, daß sie Geld, Glück, Ehre und Freude auf dieser Welt für das höchste Gut halten, und Armut, Verachtung und Mühseligkeit ärger fürchten, als die Hölle. Dieses ist ein sehr verderblicher Leichtsin. Ihr denket im Sommer und Herbst daran, daß auch der Winter kommt, und versorgt euch im Voraus mit Lebensmitteln, so gut ihr könnt. Warum wollen wir nicht auch daran denken, daß nach dieser vergänglichen Zeit die Ewigkeit kommt, und daß man sich auch jetzt darauf hin versorgen muß, wenn es einem dort gut gehen soll? Der Tod und die Ewigkeit rücken doch von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde uns näher, still und unselbstbar, ob wir daran denken wollen oder nicht. Es ist aber besser zur Zeit, wo es noch etwas nützt, ernste Gedanken sich zu machen und vor-



Weihnachten auf der rauhen Alb.

Nach der Zeichnung von Rickelt.

Gez. v. Rudolf Sagmeister.

er schlummerte hinüber in das Reich, wo alle Märchenpracht in nichts versinkt vor der ewig wirklichen, ewig unsäglich Herrlichkeit des Paradieses, das uns in der Christnacht neu geschenkt wurde.

„Am Sonntag Nachmittag fieberte er schon. Franz hat gleich den Arzt geholt, weil die Portierfrau sagte, es sähe nach was Schlimmen aus. Der Arzt ließ ihn sofort ins Krankenhaus bringen. Sein Knusperhäuschen mußte mit. Wenn Sie die Seligkeit am heiligen Abend gesehen hätten! So etwas bekommt unser einer sonst ja höchstens von weitem zu sehen oder in den Häusern, wo man arbeitet. Gott segne Sie, daß sein letztes Weihnachten so glücklich war. Das tröstet mich. Ich glaube wieder an den Himmel und weiß, daß es für Kurtchen, der immer kränklich war, so am besten ist“.

Als die Frau sich verabschiedet hatte, draußen im Gang stand, faßte Franz ihre Hand. „Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich auch alles glaube, was wir in der Schule lernen von Gott. Ich weiß jetzt, daß es ein Christkind gibt. Es

zuforgen, als in eine unglückselige Ewigkeit blind hinabzustürzen. Deshalb wollen wir nun heute die Zeit und die Ewigkeit mit einander vergleichen, um durch diese Vergleichung unser Leben weise und gut anwenden zu lernen.

* * *

Der erste Unterschied, welchen wir zwischen der Zeit und der Ewigkeit bemerken, besteht darin, daß die Ewigkeit nie aufhört, und die Zeit schnell vergeht. Wie schnell die Zeit vergeht, das bemerkt man oft besser an Andern, als an sich selbst. Die man als Kinder noch gekannt hat, sind nun erwachsene Leute; die man als junge Leute gekannt hat, haben nun Frau und Kinder; und die man als Männer in den besten Jahren gekannt hat, sind nun alle schwache Greise. Wo man früher Wald gesehen hat, da sind jetzt Felder — wo Feld gewesen ist, steht ein Haus — wo ein öder unfruchtbarer Platz gewesen ist, da sind Reben angepflanzt. Es sind heute vor einem Jahr manche frisch und gesund hier in der Kirche gestanden, welche jetzt auf dem Kirchhof einige Schuh tief unter Grund und Schnee liegen. Und man kann rechnen, daß wenigstens zwanzig von uns, die wir jetzt hier versammelt sind, in einem Jahr um diese Zeit tot sind, und vielleicht gerade solche, die jetzt am wenigsten daran denken. Es war ein König in Persien, namens Xerxes. Dieser zog in den Krieg gegen das griechische Volk. Er mußte eine sehr lange Brücke über ein breites Wasser machen lassen. Er ließ nun sein Heer darüber ziehen, und setzte sich am Ufer auf einen Hügel, um seinen Soldaten zuzusehen. Es waren so viele Menschen, daß es mehrere Tage lang währte, bis alle über die Brücke gekommen waren. Lang schaute der König zu, und als die Menschenmenge fast gar kein Ende mehr nehmen wollte, fing er an zu weinen, und als man ihn über die Ursache fragte, sagte er: „Ich muß wohl sehr traurig und schwermütig werden, wenn ich daran denke, daß in 100 Jahren von allen diesen uermesslich vielen Menschen auch nicht ein einziger mehr übrig ist.“ So wird auch in 100 Jahren nicht ein einziges von euch allen, die ich jetzt von dieser Kanzel herab sehe, mehr übrig sein. Das wißt ihr alle selbst, aber denkt zu wenig oder nie daran. Wenn man gesund ist, so lebt man in den Tag hinein, wie wenn es kein End' mehr nähme. Allein die Zeit läuft ab; ohne daß man es merkt, kommt das Ende. Wie ein Lampenlicht ruhig und gleichmäßig fortbrennt, dabei aber das Öl immer mehr verzehrt wird und abnimmt; und wie auf einmal dieses Licht anfängt matt zu brennen und verlöscht, so geht es mit der Lebenszeit. Wenn man auch gesund ist, so verzehrt sich von Tag zu Tag immer mehr Lebensgeist: auf einmal wird der Mensch krank und endlich verlöscht sein leibliches Leben. — Die Lebenszeit ist kurz, selten bringt es ein Mensch bis zu 80 oder 90 Jahren. Fast alle sterben früher, als sie es vermutet hatten. — Wer darum in dieser Lebenszeit noch etwas in Richtigkeit und Ordnung zu bringen hat, der tue es bald. Wer ungerechtes Gut zu ersezen hat, wer in Feindschaft lebt, wer noch sündhafte Gewohnheiten an sich hat, wer sich im Stand einer Todsünde befindet, wer ein Versprechen oder eine Schuldigkeit noch nicht abgetragen hat: der möge nichts verschieben: jetzt könnt ihr es tun — ob ihr aber am Ende des Jahres noch lebt, das ist nicht gewiß. Weil aber die Zeit vergeht, so vergeht auch das Zeitliche. Bist du heute reich, geehrt, lustig, gesund, schön, stark, geübt, so ist dieses zwar alles eine Gabe Gottes; allein du wirst alles dieses nicht mehr sein, wenn dein Lebenslicht

ausgelöscht wird. Darum setze dein Vertrauen und deine Liebe nicht darauf, sonst hast du auf Sand gebaut. — Viele Leute schaffen, sparen und sorgen für die Zukunft, wie wenn sie viele 1000 Jahre alt würden; mancher hat Angst und Bangigkeit, wie er sich im nächsten Jahr durchbringen will, er ist vielleicht unzufrieden mit Gott, daß ihm dieser nicht mehr zeitliche Güter gegeben hat, vielleicht sucht er sich gar durch Betrug und Diebstahl zu helfen — und weiß nicht, daß er auf's Jahr weiter keine Kleider, als ein Totenhemd, und keine Wohnung mehr, als einen Sarg, und keinen Acker mehr braucht, als den gemeinschaftlichen Gottesacker. Denket oft daran, wie schnell die Zeit und das Leben ein Ende nimmt, wenn ihr unruhig werdet wegen eures zeitlichen Auskommens; dann werdet ihr nicht ängstlich sorgen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit wollen wir uns kleiden? Denket aber auch daran, wenn ihr mit zeitlichen Gütern gesegnet seid, hängt euer Herz nicht daran, denn ihr müßt einmal und vielleicht bald fort von dieser Welt, und dann könnt ihr sie nicht mit euch nehmen. Darum hat uns Jesus auch gelehrt im Vaterunser, wir sollen nur beten: gib uns heute unser tägliches Brot, weil wir nicht wissen, ob wir morgen noch Leben und Brot nötig haben.

* * *

Der zweite Unterschied, welchen wir zwischen Zeit und Ewigkeit bemerken, besteht darin, daß diese unveränderlich, jene veränderlich ist. Ein jedes von euch wird dieses recht wohl einsehen, daß in der Zeit alles veränderlich ist; es darf nur über sein eigenes Leben nachdenken. Viele von euch sind jetzt wohlhabend, gesund, guten Nutes, welche schon dürftig, krank und mißvergnügt waren. Viele sind jetzt verachtet, verschuldet und unglücklich, welche früher in Ehre und Wohlstand sich befanden. Mancher war in seiner Jugend ein ausgelassener Mensch, der allen Mutwillen und Uebermut ausübte; jetzt schleicht er vom Unglück und Elend niedergedrückt und zahm umher. Manches Mädchen brachte in lustigem Leichtsinn und in Eitellichkeit ihre Jugend zu — jetzt muß sie mit Jammer und Not, von der Welt verachtet, ihre Kinder zu erhalten suchen. Wer in Sünden und Laster gelebt hat, bekehrt sich manchmal; wer lange rechtschaffen gewesen war, wird manchmal ein großer Sünder. Darum sagt auch der Apostel: Wer steht, der setze zu, daß er nicht falle — und es ist darum eine Glaubenslehre der katholischen Kirche, daß kein Mensch vor seinem Ende versichert sein kann, daß er selig wird — weil es immer noch möglich ist, daß auch der Heiligste, so lange er lebt, sich noch verändert und sich wieder verschlechtert. In der Ewigkeit hingegen ist an keine Veränderung mehr zu denken. Wer mit einer sündigen Seele hinüber kommt und von Gott verdammt wird: der bleibt sündig und verdammt in alle Ewigkeit. Hat ein Mensch auf Erden viel auszustehen, so hat er doch bisweilen wieder Ruhe und Erleichterung; sein Unglück hört doch über kurz oder lang wieder auf. In der Ewigkeit gibt es aber keinen Schlaf, keine Linderung und kein Ende. Auf gleiche Weise ist auch die Seligkeit unvergänglich; wer sie einmal erlangt hat, dem kann sie nie mehr genommen werden. Und weil auf Erden alles vergänglich und eitel ist — in der andern Welt aber alles unveränderlich bleibt, wie es ist: so ist es ein sehr guter Tausch, wenn man auf Erden Leid und Mühe annimmt, und dafür in der Ewigkeit glücklich wird, und es ist ein sehr böser Tausch, wenn man auf Erden es gut hat, und in der

Ewigkeit unglücklich wird. Es wird in der heiligen Schrift von den zwei Söhnen des Jakob erzählt — Esau sei von der Jagd hungrig nach Hause gekommen, und Jakob habe ein Linsenmus gehabt. Esau habe es von ihm verlangt — allein Jakob sagte: ich will es dir geben, wenn du mir das Recht der Erstgeburt gibst. Dieses Recht bestand in der Erbschaft der meisten und besten väterlichen Güter. Esau gab das Erstgeburtrecht hin für das Linsenmus. Wir wundern uns über den Unverstand und Leichtsinn des Esau, welcher auf einmal ein großes Erbteil herschenkte, um seinen augenblicklichen Hunger zu stillen. Und doch ist der größte Teil der Menschen eben so unbesonnen. Sehr viele verkaufen ihr Erbteil, den Himmel und die Seligkeit, um sündhafte Lust, die eben so vergänglich und eben so wenig wert ist, als Jakobs Linsenmus. Denn alle Lust und alles Unangenehme, was einen zur Sünde und zum Laster verleitet, vergeht schnell wieder — aber es bleibt der ewige Schaden an der Seele zurück. Die Veränderlichkeit in den zeitlichen Dingen ist aber besonders von Wichtigkeit in Beziehung auf den Charakter der Menschen. Je jünger ein Mensch ist, desto leichter kann das ganze Wesen und die Richtung der Seele geändert werden; je älter er aber, ist, je mehr er der Ewigkeit nahe kommt durch ein vieljähriges Leben, desto seltener wird ein Mensch mehr anders. Das gilt von Guten, wie von Bösen. Man hat manche Beispiele, daß Kinder und junge Leute durch mannigfache Schicksale bescheiden, gehorsam und fromm wurden, da sie früher gerade das Gegenteil waren. Und noch viel mehr Beispiele haben wir, daß junge Leute und selbst noch Männer, welche früher musterhaft und tadellos sich aufgeführt haben, in ein höchst lasterhaftes Leben geraten und bis zu ihrem Tod darin verblieben sind. Hingegen werdet ihr fast nie gehört oder gesehen haben, daß ein älterer Mensch sich ganz umgeändert habe. Wenn er manche Sünden nicht mehr treibt, die er früher getrieben hatte, so ist das keine Bekehrung der Seele. Das Alter hat ihm Lust und Kraft dazu genommen. Er hat nicht das Laster verlassen, sondern das Laster hat ihn verlassen. Seine Seele ist doch noch die nämliche sündenvolle, dem Bösen zugekehrte Seele, wie ein Baum doch der nämliche Baum ist, wenn er auch im Winter ohne Blätter und Früchte dasteht. Deswegen läßt Gott selten einen Menschen 100 Jahre alt werden. Denn wer sich in einem Leben von 40 und 50 Jahren mit ganzer Seele nicht zu Gott wendet und ihm aus allen Kräften dient, der wird es auch nicht tun, wenn er 100 alt wird. Daher gibt es alte Leute, die z. B. schon mehr als 100mal sich vorgenommen haben, das Fluchen sich abzugewöhnen, und ließe sie Gott noch leben bis zum jüngsten Tag, so würden sie auch dann es sich noch nicht abgewöhnt haben. Zum Essen und Trinken hat uns Gott nicht auf die Welt gesetzt. Die meisten Menschen fürchten sich vor dem Tod und wünschen lang zu leben und doch hätten die meisten mehr Ursache sich vor einem langen Leben zu fürchten, indem sie in demselben sich nicht bessern, sondern durch fortwährendes Sündigen ihre Schuld und zukünftige Strafe vermehren. Wenn man sich aber in späterem Alter selten mehr ändert, sondern seine Sünden und bösen Gewohnheiten bis in den Tod mit sich schleppt: so ist dagegen eine Bekehrung in der Ewigkeit ganz unmöglich. Man könnte die Seelen der Menschen mit irdenen Geschirren vergleichen. So lange sie noch weich sind und feucht, kann man ihnen eine bessere Form geben; sind sie schon trocken,

dann geht es schwer mehr; und wenn sie aber schon in den Ofen getan und gebrannt worden sind, dann läßt sich durchaus nichts mehr daran ändern. Sind sie dann nicht geraten und haben die rechte Gestalt nicht, dann wirft sie der Häfner hinweg und sie sind unbrauchbare Scherben. So ist auch der Menschenseele nicht mehr zu helfen, wenn sie ungebeßert in die Ewigkeit hinübergeht. Gott wirft sie hinweg, weil sie nicht geraten ist und nicht mehr geändert werden kann.

Ein jeder Mensch ist ein Sünder; und gerade je ernstlicher einer es sich angelegen sein läßt, Gott in allen Stücken treu zu dienen, desto mehr erkennt er die Unermesslichkeit seiner Fehler und Sünden. Darum benützet mit allem Ernst und Eifer die gegenwärtige Zeit, um euch wahrhaft in allen Stücken zu bessern. Wenn ihr es jetzt in diesem Jahr nicht tut, so tut ihr es im nächsten Jahr noch weniger, weil die Sünde, wie der Rost im Stahl, immer tiefer in die Seele einfriszt, je länger man sie nicht reinigt. Man hört manchmal alte Leute sagen: wenn ich noch einmal jünger wäre, so würde ich ein ganz anderes Leben anfangen — ein großer Teil von euch ist jetzt noch jung — ihr könnt noch dieses Leben führen, welches andere gerne führen würden, wenn sie wieder von neuem ihr Leben anfangen könnten. Und zahllos Viele, die gestorben sind, würden gern ein leidenvolles Leben auf Erden führen, würden gern schwere Buße viele Jahre lang tun, würden gerne vor der kleinsten Sünde sich hüten: wenn sie nur wieder lebendig würden und ihre Sünden ungeschehen machen könnten. Ihr seid noch alle lebendig, ihr könnt noch die begangenen Sünden abbüßen und zukünftige meiden. Was wollt ihr tun?

Endlich lehrt uns die Vergleichen der Zeit mit der Ewigkeit, daß diese die Folge von jener ist. In der Zeit ist zwar alles vergänglich und veränderlich, ausgenommen die Sünde und das gute Werk; diese bleiben ewig, und von ihnen hängt der ewige Zustand eines Menschen ab. Wie es einem auf dieser Welt geht, das kommt meistens durch eine Schickung Gottes, oder durch andere Menschen; ein Jeder wird schon in bestimmten Verhältnissen geboren, die er nicht ändern kann. Der Sohn eines Königs kann nichts dafür, daß er in Reichtum und Ueberschuß geboren wurde und sein ganzes Leben darin zubringt — wie der Sohn eines armen Tagelöhners nichts dafür kann, daß er durch Mühe und Arbeit sich kümmerlich ernähren muß. Wie es uns hingegen in der anderen Welt geht, in der Ewigkeit, das steht ganz in unserer Hand. Was man hier ausset, das wird man dort ernten. Wenn euch ein Mann, der sehr mächtig und reich ist, von dessen Ehrlichkeit und Treue ihr fest überzeugt seid — wenn ein solcher Mann euch eine große Summe Geldes versprechen würde, wenn ihr ihm eine kurze Zeit dient; so würdet ihr euch auf sein Wort verlassen und euch zu seinem Dienst verstehen. Nun verspricht uns der höchste Herr Himmels und der Erde ein ewiges Glück und die unbeschreiblichsten Freuden ohne Ende, wenn wir

ihm die kurze Zeit auf Erden dienen wollen. (Und doch sind viele Menschen so töricht, daß sie diesen Vertrag nicht annehmen wollen!) Viele dienen lieber der Sünde und bereiten sich dadurch unbeschreibliches Unglück in der Ewigkeit, — als daß sie Gott dienen und ihre Seele retteten. Wenn es ein Mensch recht hell und deutlich anschauen und begreifen könnte, was das Wort: Ewigkeit ist und bedeutet, er würde vor Entsetzen und Schrecken ohnmächtig werden oder den Verstand verlieren. Wie muß es erst dem Menschen werden, wenn er durch den Tod mitten in sie hineingestoßen wird! Und es bleibt keinem aus. Deswegen ermahnt uns der Apostel Paulus; wir sollen mit Furcht und Zittern Gott dienen. Denn wir leben nur einmal — und nur von diesem einzigen Leben, das bei vielen Tausenden in diesem Jahr schon ein Ende nehmen wird, hängt das ewige Schicksal ab. Das muß eben die Verdammten am ärgsten quälen, daß sie selbst Schuld an ihrem schrecklichen Schicksal sind, und nicht der Zu-



Nach Murillo.

Anbetung der Hirten.

Bez. v. Karl Hornstein.

fall. Möchtet ihr Alle vor diesem größten aller Uebel bewahrt bleiben. Nehmet euch heute ernstlich vor, dieses neue Jahr dazu anzuwenden, um durch wahrhafte Besserung, durch Werke der Frömmigkeit und Nächstenliebe euch den Himmel zu verdienen. Allein wir werden nicht nach guten Vorzügen gerichtet, sondern nach unsern Werken. Darum lege ein jedes von euch die Art an die Wurzel des Baumes, d. h. ein jedes nehme alle Kräfte zusammen, um seine hauptsächlichsten Fehler und böse Gewohnheiten auszurotten; ein jedes gebe sich ernstlich Mühe, seinen Lebenswandel genau nach dem Willen Gottes einzurichten. Denket recht oft an die Ewigkeit, wenn euch etwas daran liegt, nicht unglücklich dort zu werden — und will es euch schwer ankommen, in allem die Gebote Gottes pünktlich zu erfüllen; so denket an den Ausspruch des Paulus: die Mühseligkeiten dieses Lebens sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, welche denen, die Gott lieben, zu Teil wird werden. Amen.

Zu einer Haushaltung gehört ein Not-, ein Ehr- und ein Zehrpennig.

Der Klostersturm

Kulturgehichtlicher Roman

von Felix Nabor

21]

Nachdruck verboten.

Schluß.

Drinnen in den Mauern St. Gallens, auf dem menschenwimmelnden Marktplatz, rauchte der Scheiterhaufen, an dessen hochragenden Pfahl Solanda gefesselt war. Schon leckten die Flammen an dem Holz, züngelten empor und zuckten um ihre Füße . . .

Solanda preßte den Kopf an den Balken, ihr junger, süßer Leib zitterte beim Anblick des Grauensollen, das sie erwartete. Lebendig verbrannt! . . . Waren es Wenguyen — oder waren es wilde Bestien, die einem Menschenkinde einen solch grausamen barbarischen und bestialischen Tod bereiteten? Nein, das waren weder Menschen noch wilde Tiere: es waren Teufel!

Die aufsteigende Hitze umflatterte sie wie ein Heer von glühenden Wespen, die ihre Stachel wider sie zückten; ihr Haar, das wie ein goldener Helm auf ihrem Haupte lag und es schützte, begann an den Spitzen zu knistern, die Angst stieg ihr vom Herzen zur Kehle empor und ein lauter Schrei löste sich von ihren Lippen: „Landolin, mein Landolin!“

Vor Wut und Eifersucht rasend, fuhr der Stadtschreiber von seinem Stuhle auf. „Ha,“ schrie er, „sie ruft nach ihrem Buhnen. Reiß' ihr die Zunge aus, Freimann!“

Aber der Freimann hörte nicht auf ihn. Lauschend hob er den Kopf und streckte den

Arm gen Sonnenaufgang. „Trompeten schmettern,“ sagte er hastig. „Was kündet das — Sturm . . . oder Frieden?“

Fiebernde Unruhe erfaßte die Menge, hundert Fragen liefen von Mund zu Mund. Aber keiner wußte Antwort, schwer und angstvoll lastete die Ungewißheit auf allen. Scheu blickten sie nach dem Holzstoß, der nicht recht brennen wollte. Aber die Here war nicht zu sehen; weiße Rauchwolken hüllten sie ein wie ein Königsmantel von Hermelin. Nur ihre Stimme war zu hören; sie klang süß und innig, schmerzdurchzittert, als müßte sie den Himmel um ein Wunder bestürmen:

O sanctissima, o piissima,
Dulcis Virgo Maria! . . .

Die Stimme, von Rauch und Qualm bedrängt, wurde schwächer:

Jungfrau, neige dich,

Mutter, zeige dich!

Gottes Erbarmen trägst du in Armen,

Tröste die Herzen, lind're die Schmerzen:

Bitt für uns, o Maria!

Nun schwieg der Gesang. Die Sinne begannen der Armen zu schwinden. Wie im Traum, durch roten Nebel hindurch, hörte sie

den anschwellenden Lärm der Volksmenge und die wild durcheinanderschreitenden Fragen und Schreie: „Fanfaren beim Tor! . . . Ha, die Abgesandten! . . . Sie tragen eine weiße Fahne! . . . Sie bringen den Frieden . . . Die Tore werden geöffnet . . . sie kommen! . . . Sie ziehen ein! . . .“

Der Stadtschreiber erblaute und sank zitternd auf seinen Stuhl. „Friede?“ stammelte er. „Dann liefern sie mich aus . . . Dann fällt mein Kopf. Nur eins kann mich retten — die Flucht.“

Er wollte sich erheben, aber die Füße trugen ihn nicht. Und wohin sollte er auch fliehen? . . . Wohin er auch ging — überall lief er dem Feind in die Hände. Er mußte sich irgendwo verkriechen, am besten im Kloster — dort war ein Asyl. Aber zuvor wollte er sich noch einmal am Anblick der brennenden Hege weiden, die sich ihm verwehrt hatte und nun dafür büßte. „Solanda, nun hab' ich meine Rache!“ schrie er, heulend vor Angst und Haß.

Doch plötzlich verstummte er, fuhr empor, lauschte — und mit ihm lauschte das ganze Volk . . .

Hufgeklapper und Rossgegewieher, blühende Waffen und Kommandoworte — was bedeutet das?

Ehe die erstaunte Menge zur Bestimmung kam, sauste ein Reiterfährlein mit gefällten Lanzen durchs Speisertor zum Markt, alles niederreitend, was ihm in den Weg kam. Schreiend stoben die Leute auseinander, wie Spreu im Winde.

Die Reiter, Landolin allen voraus, brachen sich eine Gasse. „Platz da! . . . das Feuer gelöscht! . . . Und die Jungfrau heraus — der Fürstabt befiehlt's!“

Keine Hand rührte sich, alle waren wie gelähmt. Die Reiter indes machten wenig Federlesens — sie stießen den Freimann vom Wagen, rammten seine Knechte übern Haufen, rissen den Holzstoß mit Hellebarden auseinander und warfen die brennenden Scheite mitten unter die Menge . . .

Wildes Geschrei, Angstschrei, Flucht und Getümmel — und dann rauschende Wasserströme, die sich zischend in die Flammen ergossen.

Ueber Balken und glimmende Scheite hinweg sprang Landolin zu dem schwarzen Pfahle, zerschchnitt Solandas Fesseln und riß die Zitternde in seine Arme. „Solanda, ich bin bei Dir,“ jauchzte er. „Solanda — Du bist frei!“

Die geliebte Stimme weckte Solanda aus ihrer Betäubung. Sie schlug die Augen auf, stieß einen Freudenschrei aus und schmiegte sich fest in seine Arme. „Landolin, mein Landolin!“ Die Freude war so überwältigend in ihr, daß ihr abermals die Sinne schwanden.

Landolin küßte sie, hüllte sie in seinen Mantel und stieg mit Hilfe seiner Freunde herab vom Scheiterhaufen. Von seinen Getreuen begleitet, von ihren Lanzen und Schwertern beschützt, trug er seine gerettete Braut hinüber zu ihrem Elternhause . . .

Dort stellte er sich unter die Pforte, während seine Begleiter einen streitbaren Ring um ihn schlossen, und erwartete die Ankunft des Fürstabts, seines Herrn. —

20. Kapitel.

Gotteskinder.

Es dauerte nicht lange, so hielt Herr Ulrich seinen Einzug in die Stadt. — Hochaufgerich-

tet, jeder Zoll ein Fürst, saß der Abt auf seinem weißen Hengst, das diademgekrönte Barett auf dem Haupte, den Fürstenmantel um die Schultern, Majestät auf der Stirne, Frohlocken in den Augen.

Er kam als Friedensfürst: das goldene Kreuz funkelte auf seiner Brust, statt des Schwertes trug er den Hirtenstab, der kunstvoll aus Gold geschmiedet war und an der Krönung sein Wappen trug.

Die Gotteshausleute knieten am Wege nieder, segnend hob der Abt seine Hand. Am Speisertor flogen die Torflügel auf und plötzlich gingen die Glocken der Stadt zu läuten an.

Unter dem Torbogen hielt Herr Ulrich, der von einem glänzenden Gefolge umgeben war, sein Ross an, stieß den goldenen Stab auf die Schwelle und rief mit lauter Stimme: „So nehmen Wir denn wieder Besitz von Unserem Lande und dem Erbe des hl. Gallus, in der



Der hl. Papst Silvester erteilt dem Kaiser Konstantin dem Großen die hl. Taufe. (Zum 31. Dezember.)

Hoffnung, daß die Aufrührer in Demut ihre Häupter Unserer Herrschaft beugen und den Eid der Treue leisten; dann sei ihnen Verzeihung gewährt.“

Die Knienden ringsum streckten dem Abte die Schwurfinger entgegen: „Wir schwören!“ riefen sie und beugten die Häupter, um des Abtes, Absolution und Segen zu empfangen.

Unter Glockenschall und Siegesfanfaren ritt Herr Ulrich mit seinem Gefolge durchs Tor und wurde innerhalb der Mauern von Bürgermeister und Rat empfangen und begrüßt.

Der Abt hob segnend die Arme und erwiderte: „Fiat pax in virtute tua — es werde Friede in deinen Mauern . . .“

„Et abundantia in turribus tuis — und Ueberfluß in deinen Türmen,“ respondierte der Chor der Mönche.

Bruder Maurus, der Schaffner, lächelte ungläubig, als er sich jedoch umwandte, weil

hinter ihm laute Stimmen erklangen, erschrak er; bei dem Ausfallpfortlein hing der Stadtschreiber, so lang er war, mit hervorgequollenen Augen und blauem Gesichte, an einem Strick um den Hals. Die Soldaten hatten den größten Schelm der Stadt, als er durch das Pfortlein entweichen wollte, ergriffen und aufgehängt.

Bruder Maurus betete ein Pater noster für den Missetäter und folgte dann seinem Herrn.

Als der Zug auf den Marktplatz einbog, trat Landolin, die bewußtlose Solanda auf den Armen tragend, dem Abte entgegen. „Gnädigster Herr,“ sprach er, „ich bitte um Gnade für diese Jungfrau. Schenkt ihr Leben und Freiheit! Sie ist weder eine Hege noch eine Mörderin. Der Haß hat sie an den Schandpfahl geschmiedet, doch ich habe sie aus Feuerogluten geholt und dem Leben wiedergegeben. Habt Erbarmen, Herr, und gebt ihr Ehre und

guten Namen wieder, die verblendete Richter und haßerfüllte Ankläger ihr geraubt haben. Sprechet sie los und ledig aller Schuld! . . . Solanda, erwache! . . . Erwache zum Leben und zur Freiheit! . . . Deine Blöße — ich deckte sie zu! Deine Ehre — ich deckte sie auf! . . . Deine Hände — ich habe sie entfesselt; dein Herz aber, süße Solanda, feste ich für immer an mich. Meine Braut nannte ich Dich in den Tagen Deines Glückes — mein Weib sollst Du werden, jetzt, wo das Unglück Dich niederwarf. Dazu helfe mir Gott im Himmel — und der Fürst dieses Landes!“

Er stellte Solanda, die erwacht war, auf die Erde, hüllte sie fester in seinen Mantel und legte stützend den Arm um sie. Solanda schaute den Abt aus ihren blauen, unschuldsvollen Augen an und lächelte so selig, als hätte sie ein Cherub aus Höllengluten herausgeholt.

Der Abt sah ihr lange in die Augen und sagte in tiefer Ergriffenheit: „Aus den Augen dieses Engels strahlt ein Himmel an Unschuld, Reinheit und Liebe. Nimmermehr kann dieses Kind eine Hege sein. Sie ist aber ebenso wenig eine Mörderin. Dafür stelle ich einen gewichtigen Zeugen. Bruder Fromwin, tritt vor und rede! Ich, des Klosters Abt, befehle es Dir.“

Pater Fromwin kreuzte die Hände über der Brust und sprach mit lauter Stimme: „So wahr mir Gott helfe, dieses Kind ist keine Mörderin. Ich habe ihre Angst und ihren Jammer gesehen, als ihre Mutter in den letzten Zügen lag. Wer so vom Schmerz zer-

wühlt ist, wie Solanda es war, der kann nicht morden. Am wenigsten die eig'ne Mutter! Ich war im Hause Barnbüblers, als dessen Frau in den letzten Zügen lag und habe ihr das heil'ge Sakrament gereicht. Und als sie ihre Rechnung mit dem Himmel gemacht hatte, sprach sie von irdischen Dingen, von der Sorge um ihre Kinder und von der schweren Krankheit, die sie seit Jahren befallen habe. Das Herz drohte ihr oft stille zu stehen, so schwach sei es. Durch künstliche Mittel müsse sie es immer wieder anregen. Ein solches herztärkendes Mittel — aber kein Gift! — habe sie durch ihre Tochter bei der alten Züs holen lassen. Nicht an Gift, sondern an jahrelangem Siechtum ist Frau Gemma gestorben; der letzte Schlag, dem sie erlag, war eine Lähmung des Herzens — Paralysis cordis nennen es die Aerzte. Das beschwöre ich vor Gott und der Welt, als Priester wie als Arzt! Dieses Kind

ist rein — unschuldig kam es auf den Scheiterhaufen und an den Pfahl der Schande.“

Der Abt ließ die Augen streng und vorwurfsvoll über die Menge gleiten. „Wer wagt nach diesem Zeugnis die Jungfrau Solanda noch anzuklagen? . . .“

Kein Laut rührte sich, keine einzige Stimme erhob Klage.

Da berührte er mit seinem goldenen Hirtenstabe die Stirne Solandas und sprach: „So lösche ich den Fluch von Dir, Du Reine, den der Haß auf Dich geworfen hat. So lösche ich den Haß durch die Liebe Jesu Christi, der uns alle erlöst hat mit seinem kostbaren Blute. Das Urteil heb' ich auf und spreche Dich frei von Schuld und Strafe. Deine Ehre und Deinen guten Namen geb' ich Dir zurück, als ein weißes, fleckenloses Kleid, das Du tragen sollst allzeit. Gerechtigkeit zu üben, bin ich gekommen, einer unschuldig Verurteilten die Freiheit und Ehre wieder zu geben, sei meine erste Tat beim Eintritt in diese wiedergewonnene Stadt. Meine Tochter, zieh' hin im Frieden! Du gehörst Deinem Gotte und dem Manne Deiner Liebe. Er soll Dich schützen und behüten, daß Dir kein Leid widerfahre. Der Haß ist tot, die Liebe lebt! Die Liebe ist die Sonne der Welt, denn die Liebe trägt alles, die Liebe duldet alles, die Liebe höret nimmer auf . . . Und nun mag der Ritter Landolin, der Edelsten einer im Schweizerland, ein Wort sprechen. Ich seh's ihm an den Augen an, daß er eine Bitte hat.“

„Ja, Euer Gnaden,“ sagte Landolin, „eine große Bitte. Solanda ist meine Braut. Ich habe sie dem Tode entrisen und dem Leben wiedergegeben; so bitte ich Euch, gnädigster Herr: diese schuldlose Armsünderin — gebt sie mir zum Weibe, damit ich ihr Leben mit tausend Blumen der Liebe schmücken und ihr lebenslang als meines Herzens Königin dienen kann —“

„Es sei, Landolin,“ rief der Abt freudig. „Soviel treue Liebe muß nach Herzeleid und Erdenjammer ihren Lohn finden . . . So reicht euch denn die Hände zum ewigen Bunde und werdet ein Paar! Was der Himmel vereint, soll der Mensch nicht trennen. Seid glücklich, seid gesegnet! Und damit Du, Landolin, Deiner künftigen Hausfrau eine gesicherte Zukunft und ein eigenes Heim bieten kannst, und um Dir, Du Vielgetreuer, Deine Dienste um unsere gute Sache zu lohnen, ernenne ich Dich hiermit zum Wildmeister in unsern Landen, zum Herrn über die Wälder und alles Getier, vom Fisch im Wasser bis zum Adler in den Lüften —“

„Herr, o Herr,“ rief Landolin in freudiger Ueberraschung, „wie soll ich Euch danken für soviel Huld und Gnade?“

„Indem Du mir auch ferner in Treuen dienst,“ erwiderte der Abt. „Und nun laßt uns in Gott zum Münster geh'n. Wer guten Willens ist, der folge uns. Zuvor aber noch den Segen über dieses junge Paar! Ihr seid ein Symbol des Friedensbundes, den Freund und Feind, Kloster und Stadt miteinander geschlossen haben. Der Himmel hat seine Freude daran, wenn Frieden einkehrt in die Herzen, die Engel jublieren — die Menschen aber sollen in Demut beten.“ Er legte ihnen die Hände aufs Haupt und hob dann segnend die Rechte mit dem Bischofsring: „Der

Segen Gottes komme herab über euch und euer Haus und eure Felder und verbleibe bei euch allezeit.“ Alle knieten nieder — ein demütiges Volk von Gottesleuten, deren sehnlichster Wunsch es war, Gotteskinder zu werden.

Weit breitete der Abt seine Arme aus, als ob er alle an sein väterliches Herz ziehen möchte und sprach mit einer Stimme, die vor Freude bebte: „Gesegnet sei dieses Volk, gesegnet sei diese Stadt und das ganze Land — im Namen des Vaters . . . und des Sohnes . . . und des Heiligen Geistes. Amen.“

Die Glocken klangen von hohen Türmen, Trompeten schmetterten, ein Jauchzen ging durch die Stadt und alles Volk zog mit dem Abt zum Münster.



„Solanda, ich bin bei Dir! Solanda, Du bist frei!“

Landolin aber führte Solanda in ihr Elternhaus und wartete, bis sie von der Kammermagd ihrer Mutter neu gekleidet und geschmückt war für den festlichen Tag. Hand in Hand gingen dann Landolin und Solanda, strahlend in Jugend und Glück, zum Münster. Auf dem Wege sprang ihnen Seppli lachend entgegen und sie schlossen ihn jubelnd in die Arme. Nun waren sie wieder vereint und voll Freude; aber ein herber Schmerz mischte sich in das junge Glück: wo war ihr Vater? . . .

Bange Sorge um den heimatlosen Flüchtling, der vielleicht an seinem eigenen Hasse zu Grunde gegangen war, erfüllte sie. Diese Sorge machte sie still und demütig, daß sie so recht aus Herzensgrund beten konnten — für sich, ihre lieben Angehörigen, für die Lebenden und die Toten . . .

Im Münster drängte sich das Volk Kopf an Kopf. Die Glocken läuteten, die Orgel er-

brauste, die Kerzen brannten auf Altären und Wandleuchtern, ein Strom von Himmelsliebe rauschte durch die heiligen Hallen an den Stufen des Altars schwiag der Haß und der Ruf nach Rache verstummte. Hier waren alle Kinder eines Vaters im Himmel, der sie liebend an sein Herz nahm: Gotteskinder!

Der Fürst trat zum Altare, umgeben vom ganzen Konvent. Er legte Barett und Fürstenmantel ab, ließ sich in die kirchlichen Gewänder kleiden und die edelsteinbesetzte Mitra aufs Haupt setzen. Den goldfunkelnden Hirtenstab in der Linken, stieg er die Altarstufen empor, stellte sich auf die Evangelienseite und wandte sich zum Volke. Er war jetzt nicht mehr Fürst und Kriegsherr, sondern Hirte seiner Herde, der Hohepriester des Herrn. Mit tönender Stimme sprach er bewegten Herzens: „Wie David, der königliche Sänger, möchte ich heute die Harfe schlagen zum Preise des Herrn. Denn heute ist diesem Hause, dieser Stadt und dem ganzen Lande Heil widerfahren: Der Friede ist eingekehrt! Des freuen sich alle, die guten Willens sind. Und wenn Uns der Sieg verliehen ward, so wollen wir Gott die Ehre geben, denn es ist kein andere, der für uns stritt, als der Herr der Heerscharen, dessen Stimme wie das Brausen des Sturmwindes durch die Welt geht, wenn er spricht: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege! . . . In seinen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens. Er wird herrschen von einem Meere zum andern, alle Könige der Erde werden ihn anbeten und alle Völker ihm dienen. Ihm, dem König Himmels und der Erde, sei daher Lob und Preis und alle Ehre dargebracht . . . Wir aber wollen ihm in Liebe und im Frieden dienen. Alle wollen wir Brüder und Schwestern in Christus sein und die Liebe Gottes soll uns umschlingen. „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben!“ wollen wir beten. Von dieser Stunde an gibt es nicht mehr Freund und Feind, sondern nur mehr eines: Gotteskinder! Für sie also will ich beten: Gib, o Herr, Deinen Kindern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann, damit unsere Herzen Deinen Geboten ergeben bleiben und die Zeiten unter Deinem Schutze ruhig verlaufen. Gott, Du Beschützer des Friedens und der Liebe, gib auch unsern Feinden, die außerhalb unserer Gemeinschaft stehen, den wahren Frieden und erteile ihnen

Bergebung ihrer Sünden! Uns aber bewahre vor ihren Anschlägen durch Christi Macht und Liebe . . . Und nun, Geliebte, laßt uns singen dem Herrn ein neues Lied in Dank und Liebe, und in hellen Chören! Laßt klingen die Zimbeln und Zithern, die Harfen und Flöten, die Menschenstimmen und das Organum:

Lobet den Herrn, denn er ist gut, Und seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Nichts ist ihm gleich im Himmel und auf Erden. Der Himmel und alle Himmel können ihn nicht fassen!

Darum beugen wir, seine Kinder, die Häupter vor ihm im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. So kommt denn alle herbei, die ihr mühselig und beladen seid und leget eure Bitten am Throne Gottes nieder — er wird sie erhören und eure Liebe mit himmlischer Glückseligkeit lohnen. Danket ihm, ihr Gotteskinder, danket ihm mit jubelnden

Lippen, und stimmt mit mir ein in den Lobgesang: „Te Deum laudamus! . . .“

„Te Dominum confitemur!“ fielen Mönche, Laienbrüder und das ganze Volk ein. Die Orgel rauschte, die Glocken klangen, tausend und abertausend Stimmen sangen: „Herr Gott, Dich loben wir! Dich, den Herrn, bekennen wir, Dich den ewigen Vater, beten an alle Geschöpfe! Dir rufen die Engel und die Mächte, Dir die Cherubim und Seraphim mit nimmer müder Stimme zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth! . . . Himmel und Erde sind voll Deiner Herrlichkeit! . . .“

Herr Ulrich setzte sich auf seinen Thron und blickte voll Liebe auf sein Volk und segnete es und dankte dem Himmel für den Sieg, der es ihm ermöglichte, das Erbe des hl. Gallus, das heißgeliebte, auch in Zukunft zu erhalten und zu schützen, für dasselbe zu streiten im Namen des Herrn. Nun war das Reich Gottes auf Erden und das Erbe des hl. Gallus gefestigt für lange, lange Zeit; nun fing für Stadt und Kloster ein neues Leben, eine neue Herrschaft und Blüte an: Das Reich der Gotteskinder!

Im Herbst, als der Wald sich bunt färbte, wurden Landolin v. Immenberg und Solanda Barnhäuser im Münster von Vater Fromwin, dem Gütigen, getraut. Freudig trug er das frohe Ereignis in die Kloster-Chronik ein, setzte auch einen frommen Spruch dazu: „Wachset und mehret euch und seid glücklich auf Erden!“

Und glücklich waren die beiden wie kein anderes Paar im Lande, denn sie hatten erst nach schweren Kämpfen und bitterer Not ihr Glück errungen — und solches Glück, das mit dem eigenen Herzblut bezahlt wurde, ist das köstlichste und dauerndste auf Erden, weil es die schönsten Edelsteine in sich schließt: Glaube, Liebe und Treue!

In dem reizenden Jagdschloßchen am Rosenbergländchen verlebten Landolin und Solanda selbige Tage. Seppli fand bei ihnen eine Heimat und schwur nicht höher als auf Landolin. Wie er, so wollte auch Seppli ein großer Jäger vor dem Herrn werden und ihm nacheifern in Wahrhaftigkeit, Mut und Treue. Einstweilen besuchte er die Klosterschule, der besten einer in der Schar der Auserwählten und des Abtes Lieblig und Augapfel. —

Abt Ulrich hielt oft gerne Einkehr bei dem jungen Paare und erfreute sich an ihrem ungetrübten Glücke. Landolin wurde ihm ein treuer Berater in allen weltlichen Dingen und der Abt rüstete den Treuen mit einer Macht aus, die der eines Vogtes gleichkam. Auch beim Klosterneubau zu Marienberg, der sofort wieder in Angriff genommen wurde, half Landolin mit durch Rat und Tat.

Seine Verehrung für Herrn Ulrich, dem er all sein Glück verdankte, war grenzenlos. Aber auch in der Stadt St. Gallen und im ganzen Lande genoß der Fürst das größte Ansehen und gewann sich immer neue Freunde. Selbst seine ehemaligen Feinde mußten anerkennen, daß er einer der größten Männer seiner Zeit war, der mit Umsicht und Klugheit, mit Mut und Geschick, mit hellem, weischaudem Blick und kraftvoller Festigkeit die Geschicke des St. Gallischen Klosters leitete, das Erbe des hl. Gallus mehrte und die alte, ehrwürdige Pflanzstätte der Frömmigkeit, der Wissenschaft und der Künste, die Hochburg der christlichen Kultur in Helvetien, zu neuem Glanze und zu neuer, ungeahnter Blüte brachte, so daß er unstreitig als der zweite Stifter des Klosters gepriesen werden darf.

Mit Recht singt daher ein helvetischer Schweizer Dichter, der in jenen Tagen lebte, von ihm:

Zweifelnd stehe ich an:
Nenn Mönch — oder Herrscher ich Ulrich?
Klosterlich streng war sein Kleid,
Königlich groß das Gemüt!



Konnersreuther Chronik.

Der begnadete Marktflecken hat noch immer starken Besuch. Die milde Witterung trotz der späten Jahreszeit erleichterte das Reisen. Das bescheidene Schenkerhäuschen ist gleichsam eine Bourse, ein internationales Stelldichein für Leute aus allen Gauen und Ländern geworden. Hier kannst du Geistliche so gut wie Laien und auch Wissenschaftler treffen. Hier einer aus der Oberpfalz oder Altbayern, der nächste wieder aus einem Salzburger Bistum oder aus Südtirol. Bald ein Münchner, Wiener, Prager, Rheinländer oder aus Berlin, ein französischer Abbe, ein Kurat aus Malta oder Irland, eine Katholikin aus Kalifornien oder eine Andersgläubige aus Kanada. Welch interessante Liste mag das Regensburger Ordinariat führen.

Für die begnadete Theresia selbst ist Allerheiligen immer ein besonderer Höhepunkt. Schon in den Abendstunden des Vortags war sie dieses Jahr einer Erscheinung gewürdigt. Sie schaute den Tod des hl. Wolfgang, des ehemals ausgezeichneten Oberhirten und Patrons der Tüfese, des Lehrers der hl. Geschwister Kaiser Heinrich und Königin Gisela. Im Jahre 994 war Wolfgang durch Geschäfte zu einer Reise nach Pechlarn in Niederösterreich genötigt, erkrankte aber plötzlich schwer zu Popping zwischen Passau und Linz. Er ließ sich in die dortige Kirche tragen, empfing dann noch kniend das hl. Sakrament und starb vom trauernden, weinenden Volke umgeben.

In den Morgenstunden des Allerheiligen-Festtages durfte Theresia zu ihrer unbeschreiblichen Freude in drei Bildern die Glorie des Himmels sehen. Inmitten der himmlischen Herrlichkeit, umgeben von Scharen seliger Geister, schaute sie unseren Heiland mit seiner Mutter Maria, die sich einander die Hand reichten. Vor ihnen standen die hl. Erzengel und alle die Mächtigen des Himmels. Hinter ihnen und zu beiden Seiten gruppierten sich die Gerechten des alten Bundes, unter denen sie Moses und Elias unterscheiden konnte. Letzterer zeigte sich in leiblicher Gestalt, wie auch Jesus und Maria, während alle anderen ganz vergeistigte Lichtgestalten waren. Dahinter reichten sich an die Apostel und Heiligen, während schon mehr verschwimmend Engel unter Vorantritt des hl. Michael das erhabene Bild abschlossen. In einem 2. Bild erschienen die Jungfrauen und alle, die sich durch jungfräuliches Leben auszeichneten. Groß war ihre Zahl, Päpste und Bischöfe und Vertreter aller Stände waren darunter. Auch die kleine hl. Theresia erkannte sie, wie auch manche Angehörige der Pfarrei Konnersreuth selbst, mit denen sie im Leben bekannt gewesen. Darunter eine im Friedhof zu Altötting ruhende Ordensschwester vom Kreszentiaberg.

Am Freitag, dem Allerheiligenfesttag ward ihr ein zweimaliger Besuch im Fegfeuer, vormittags wie nachmittags zuteil. Dafür blieben aber diesmal die Karfreitags-Leidens-Ekstasen aus. Es war ihr, als stünde sie mitten unter den leidenden Seelen. Auch viele Bekannte traf sie dort an und gar manche riefen sie dringend um ihr Fürbittgebet um Hilfe an. Es hatten hernach schon manche das Glück, daß die „Resl“ sie erlösen durfte. Alle Seelen erschienen ihr als weislose Gestalten an einem trüben, düsteren Orte, wobei die einen mehr hell waren, die anderen mehr dunkles, graues Gepräge zeigten. Die Leiden der Verdammten aber hat Theresia weder diesmal noch sonst je gesehen.

Im übrigen mußte Theresia an diesem Tage in ihrem Bett ein ziemlich hartes Sühneleiden bestehen. Aber sie tat es ja gerne für die leidenden Seelen des Reinigungsortes, zugleich in heißer Sehnsucht nach dem Tode erglühend, um die selbige Anschauung Gottes und seiner Heiligen, die sie Tags zuvor geschaut, recht bald und dauernd genießen zu dürfen.

Am Sonntag darauf sah Theresia in einer Vision zunächst die Heilung der bereits 12 Jahre am Blutfluß leidenden Frau, die dann später beim Kreuzweg des Herrn als die ihm ihren Schleier darreichende Veronika auftrat. Ein rührend schönes Visionbild war dann die Auferweckung des toten Mägdeleins des Synagogenvorstehers Jairus; wie Jesus es liebevoll bei der Hand nahm und es dann ganz verwundert sich vom Totenlager aufrichtete.

Ausgesprengte Gerüchte besagen, Theresia hätte fürs Jahr 1932 schwere Leiden für die Kirche und namentlich die Ausweisung sämtlicher deutschen Ordensleute durch einen heftigen Klostersturm vorausgesagt. Das ist aber grundfalsch. Nie war davon die Rede: die Theresia ist solchem Pessimismus, solcher Schwarzseherei gänzlich ferne.

Gemäß der Mahnung des Bischofs Waig, es möchten geistliche Herren der Resl während der Freitags-Leidens-Exstase öfter den Priestersegen spenden, weil das für sie eine große Erleichterung bedeute, tun das nun Geistliche gern. Einer schreibt: Ich war ganz erstaunt über die sofort eintretende Wirkung. Resl schlägt die Augen weit auf, ist ganz freudig erregt und ruft aus: „Ach, dös is guat. Wer is denn dös gwen? Aber Heiland, du bist brav, Heiland, du bist brav!“ Als nach einiger Zeit die frühere Erschöpfung wiederkehrte, wiederholte ich den Seegen. Wiederum leuchtete das schmerzgedrückte Antlitz in unbeschreiblicher Freude auf: „Ah, dös is guat, lieber Heiland, dös muakt öfter machen. O Heiland, du bist brav!“ Ein Wink fürs Volk und selbst Priester, die sakramentale Kraft des Priestersegens recht zu schätzen.

Ein merkwürdiger Fall von Reliquien-Erkennung trug sich zu mit einem Kölner Reliquien-Krüglein.

Ein Kölner Stadtpfarrer hatte seit Jahr und Tag in seinem Pfarrarchiv ein uraltes Reliquienkrüglein stehen. Es war sorgfältig verschürt und die Enden der Verschürung mit einem unverkehrten Siegel versehen. Außen stand darauf in lateinischer Schrift, daß hier die Reliquien aus einem 1810 zerstörten Muttergottesaltar enthalten seien. Der Pfarrer vermutete stets, das Krüglein enthalte Knochenreste von Heiligen, da andere Reliquien wie Gewandstücke u. dgl. für gewöhnlich nicht in die Altäre eingemauert werden. Da sich nun gerade die Gelegenheit schickte, daß eine Frau nach Konnersreuth fuhr, gab er ihr das Krüglein mit. Sie brachte es uneröffnet zurück mit dem Bescheid: Das Krüglein enthalte Stoffe vom Kopftuch der hl. Gottesmutter und vom Kleid des hl. Johannes d. Tüfers; die Knochen seien größtenteils unecht, nur an anderen Reliquien angerührt.

Das war nun eine gewaltige Überraschung. Hatte die Resl recht, dann handelt es sich ja um äußerst seltene wertvolle Reliquien. Der Pfarrer zog nun einige Zeugen bei und nahm unter Erbrechung des bisher unverlegten Siegels Einblick in den Behälter. Drinnen fand sich eine Urkunde vom Generalvikar Kaspar, einem Pfarrer und Kaplan mit genauer Angabe darüber, daß diese Reliquien 1810 beim gottesaltären Abbruch und Abtragung eines Muttergottesaltars da und da gefunden worden seien. Außer der Urkunde aber fanden sich eine große Anzahl uralter, zum Teil arg vermoderter Stoffteile vor. Darunter waren einige kleine Stoffe aus Haargerewebe, jedenfalls vom Gewande des hl. Johannes, das ja aus Kamelhaaren bestand. Bei den Knochenresten lag noch ein Siegel des Bischofs, der den Altar einst konsekriert hatte. Die Angaben Theresias haben so eine glänzende Bestätigung erhalten.

Aber hoch über solche Kenntnisse hinaus ragt das unerklärliche Wunder, der Erhaltung des Lebens Theresias ohne die geringste Nahrungsaufnahme nur von der übernatürlichen Speise der hl. Kommunion. Täglich kommuniziert sie nur ein kleines Teilchen der hl. Hostie und hat selbst da noch Anstrengung, bis sie dieses Teilchen hinunterschlucken kann. Gerät aber Theresia bei Annäherung des Priesters in Ekstase, so ist das für ihn ein Zeichen, daß sie die ganze Hostie empfangen kann. Dieselbe verschwindet dann auf der Zunge ohne irgendwelche Schluckbewegung. Uebrigens fällt die Begnadete nach

jeder hl. Kommunion in Vision und spricht dann mit ihrem Seelsorger Pfarrer Naber über Verborgenes. Warum und wozu das alles?, möchte vielleicht mancher fragen. Um der Welt zu zeigen, daß es noch etwas über der Welt gibt mit ihrem eitlem Tand, über dem Materielle und über der Wissenschaft, die soviel aufbläht.

Von Interesse mag auch die Mitteilung sein, daß auch Sanitätsrat Dr. Seidl von Waldsassen, der behandelnde Arzt der Theresia, der anfänglich lange über den übernatürlichen Charakter der Vorkommnisse äußerst zurückhaltend war, jetzt sich offen zu diesem Standpunkt bekennt. So sprach er am Allerseeleensonntag sogar draußen in Amsterdam 2 Stunden lang vor einer Versammlung katholischer Ärzte.

Das beste Bild der kleinen Theresia. Jüngst besuchte H. Vikar Hamberger vom nahen Hart bei Unterneukirchen die gute Kest in Konnersreuth. Um ihr eine Freude zu machen, erzählte er ihr, daß er auch in seiner neuen Kirche einen Seitenaltar von der hl. Theresia vom Kinde Jesu habe errichten lassen, wie ja dies auch in der Pfarrkirche von Konnersreuth der Fall ist. Zugleich brachte er ihr eine Photographie dieses Altars mit seinem Theresienbild mit, das Maler Vigtum von Teisendorf geschaffen. Die Kest betrachtete es aufmerksam und rief dann verwundert aus: Ja, was ist denn das! Das ist noch das beste Bild, das ich bis jetzt von der kleinen Theresia gesehen. Das stimmt am meisten mit der Wirklichkeit, wie mir die Heilige in der Vision erscheint. H. Vikar Hamberger wird ihr nun sein Altarbild in kleinem Ölgemälde ausführen lassen.

Zum Schluß noch die Mitteilung, daß nun auch über die Stigmatisierte der Pfalz ein Werk erschienen ist. Es behandelt die Barbara Pfister aus Speyer, die 1909 im Rufe der Heiligkeit starb. Das Buch erschien im Pilgerverlag zu Speyer, ist 336 Oktav-Seiten stark und kostet gebunden nur 3.50 Mk. ohne Porto. Verfasser ist die kompetenteste Persönlichkeit, Prälat Domdekan Holz, der während 18 Jahren bis zu ihrem seligen Ende ihr Seelenführer war. Merkwürdig an ihrem Leiden und ihren Visionen war, daß sie das Leiden Jesu stets gemäß den Tagen und Zeiten des Kirchenjahres in Verbindung mit dem hl. Messopfer sah. Das Leiden des Herrn verwob sich bei ihr mit der Messe des betreffenden Tages. Barbara kannte das Messbuch nicht näher, sie wußte aber jedesmal die ganze hl. Messe und erkannte ihren Zusammenhang mit dem Leben und Leiden des Herrn. Es war ihr Sühneliden ganz auf das hl. Messopfer und die Liturgie eingestellt. Ja, es geschähen merkwürdige Dinge in unferen Tagen. Der Ungläubige steht vor einem unlöslichen Rätsel, nicht aber der gläubige Katholik.

* Ein sehr lesenswertes Büchlein über Konnersreuth hat Bischof Dr. Salsmann Weib beim Erntedankfest in Feldbirk unter dem 21. 11. „Die Botschaft von Konnersreuth“ erscheinen lassen; unsere Expedition ist bereit, Sammelaufträge zu 10 Stück für 3.50 Mk. oder 20 Stk. einschließlich Porto zu vermitteln; Betrag muß bei der Bestellung eingesandt werden.

Vom Better aus de Palz.

Wider geht e Jahr zur Reige. Wie alle Woche im verfloßene Jahr will ich a heut wider zur Feder greife un zum Jahreschluß e kleiner Rückblick un Ausblick halte. E schweres Jahr leih hinner uns, e Jahr voller Bitternisse un Enttäuschunge. Die Arbeiterschaft hat's ganz Jahr se klage gehatt über unzureichenden Lohn, un dadurch hervorgerufene Not un Elend. Sorge un Not ware wider die treue Begleiter dorch alle Monate im Jahr. De Handwerker un Gewerbetreibende zieht heut sei Bilanz un sieht, daß 'r wider net voran kumm isch. Schlechter Geschäftsgang, große Steuerlast, Geldknappheit usw. sinn die Klage die m'r täglich höre muß. Wo's von Null zu Null offgeht, wo m'r 's nackte Lewe dorchbracht hat, kann m'r noch sefriede sinn, wer ohne Schulde aus 'm Jahr 28 erauskommt, der hat eigentlich gut gemacht. 's politisch Lewe hat uns a wider viel

Offregung gebracht, viel unerfüllte Wünsche sinn üwrig blieb. Und doch dürfe m'r net klage, wenishtens diejenige net, die wo gesund blieb

Die Zeiten Bieh'n im Sturmgebäus,
Nun ist schon Jahreswende.
Mit Gott hinein, mit Gott hinaus
In seine Vaterhände!

Wiederum stehen wir vor der Schwelle eines neuen Jahres!

Aus diesem Anlasse dankt die Redaktion und der Verlag allen Mitarbeitern, Lesern und Freunden für das auch im verflossenen Jahre unserer Zeitschrift „Nach der Schicht“ entgegengebrachte Interesse. Der Inhalt unserer Zeitschrift und die seit Januar ds. Js. beigelegte monatliche Beilage „Weltwarte“ fanden in allen Bevölkerungskreisen wiederum den größten Beifall. Zahlreiche, zum Teil in „Nach der Schicht“ veröffentlichte Anerkennungs schreiben beweisen dies. Auch im neuen Jahre werden wir alles daran setzen, unsern Lesern nur das Beste vom Besten zu bieten. In Heft 1 beginnen wir mit dem Abdruck eines überaus spannenden Romanes des jungen Siegerländer Schriftstellers Utsch betitelt „Die Eisenmänner“, als zweiten Roman

„Clown Teddo“

von Magda Trott. Wir sind der festen Überzeugung, daß auch diese beiden Romane den Beifall unserer treuen Leser finden werden.

Die mit „Nach der Schicht“ verbundene Wohlfahrtseinrichtung, die bei Todes- und Unglücksfällen von Abonnenten oder deren Ehefrauen Entschädigungen gewährt, hat auch im verflossenen Jahre 1928 manche unerwartet eingetretene Not gelindert und tausenden Familien bei schweren Heimsuchungen Erleichterungen gebracht. Zahlreiche Danksagungen gingen uns hierüber zu.

Möge auch im neuen Jahre jeder Abonnent „Nach der Schicht“ seinen Freunden und Bekannten eifrig empfehlen, damit die Agenturen wieder aufleben und neue Agenturen und neue Abonnenten zur weiteren Verbreitung von „Nach der Schicht“ beitragen. Jeder, der nur etwas guten Willen hat, kann wenigstens einen neuen Abonnenten hinzugewinnen.

Wer bringt die Ersten? Wer bringt die Meisten?

Aber auch unsere Agenten sollten nicht versäumen, durch eifrige Agitation von Haus zu Haus am Jahresschlusse ihren Abonnentenstand zu erhöhen suchen. Es ist dies wohl die günstigste Zeit hierzu. Werbematerial bitten wir nur zu verlangen.

In der Erwartung daß alle unsere Agenten, Leser und Freunde unserem Wunsche entsprechen, wünschen wir denselben

im neuen Jahre Gottes reichsten Segen!

Verlag und Redaktion
„Nach der Schicht“
Wiebelskirchen, Saar.

sinn un die wo ke besonneres Unglück in de Familie gehatt han, dorch Krankheits- oder Todesfall. Mancher lieve Freund, manch treui Seel isch im vergangene Jahr wider von uns

gang, dort hin, wo's ke Rückkehr mehr gibt. Manche Eltere han lieve Kinner verlor, manche Kinner Vater oder Mutter, an e manchi Deer hat de Dot unerwartet oder zu früh angekloppt. Uns hat de lieve Gott noch mol am Lewe erhall, mir han nochmol Weihnachte im Kreis unserer Familie erlewe dürfe, mir dürfe a nochmol e neues Jahr erlewe, awer for Sylveschier besonners geräuschvoll se feiere, han m'r alle gar ke Ursach. Vor wenige Woche ware zehn Jahr in's Land gezoge seit daß de schrecklichst aller Kriege se End gange isch, den unjer armes Volk verlore hat. 10 Millione Tote und 21 Millione Verwundete war die Schlußbilanz vom Weltkrieg, 800 Milliarde Kriegskoschte sinn hüwe un drüwe entschänne. Also war 1928 e Gedekjahr trauriger Art. Doch m'r dürfe net mutlos aus 'm alte in's neue Jahr enüwergehn, Hoffnunge wolle m'r mitnemme, Hoffnunge, daß 's endlich mol wider besser werd off de Welt. Gemol muß doch nochmol e schönere e glücklichere Zeit kumme, hoffe m'r, daß die glücklichere Zeit mit 1929 anbrecht. Doch, „was sinn Hoffnunge, was sinn Entwürfe, die der Mensch sich aufbaut auf dem beweglichen Grund?“ For ke Dag passe die Worte besser als wie for de letschte, scheidende Dag im Jahr. Ke Dag lehrt uns besser wie de Sylveschierdag wie wenig sich von alt de Plan un all dem Hoffe erfülle un wie machtlos de Mensch über sei Zukunft isch. Awer trotzdem uns de Rückblick off's verfloßene Jahr die eigene Ohnmacht vor Auge führt, schaut doch der Mensch an keem Dag so wie am Sylveschierdag mit der ihm eigene Wunschseligkeit in die Zukunft, er baut sich mit bunte Schteen Luftschlößer.

Vor uns leih das neue Jahr, wie e großes unbeschriebenes Buch, in dem sei weiße Blätter m'r unjer Wünsche eininschreibe. Noch han m'r die Träne noch in de Auge über die Enttäuschunge wo uns 's alte Jahr gebracht hat — und doch hoffe m'r lachend, daß noh 'm Rege endlich mol wider Sonnenschein folgt, daß endlich wider freudevollere Dage über uns komme, un daß 's Glück mol wider beschänniger werd wie 's bisher war.

Trotz aller Not und Entbehrung, die uns das verfloßene Jahr gebracht hat, sinn m'r unserm Herrgott viel Dank schuldig, daß 'r uns immer noch so dorch's Lewe geleit hat. 's wär uns sicher im verfloßene Jahr noch viel schlechter gang, wann er uns net geschützt un geleitet hätt. Er hat doch unserem Streben so mancher Erfolg geb, ohne ihn wär unser Lewe doch nig gemeen.

Sylveschierfeier isch schön im Familienkreis. 's liegt noch Weihnachtsstimmung drüwer. Im Zimmer brennt noch de Weihnachtsbaum. Un wie ernstet werd die Schtunn, wann 's alte Jahr de letschte Atemzug macht, in atemloser Stille lauscht Jung und Alt am halbgeöffnete Fenschter, klopfenden Herzens, halber ernstet, halber freudig geschtimmt den Glockenschlag, der die Mitternachtsstunde verkünde soll — endlich rauscht's heran 's neue Jahr, alles jubelt un freut sich un ruft Prost Neujahr — un die Glückelcher am Weihnachtsbaum läute nochmol: Friede! Friede! Alles schüttelt 'm neue Jahr kräftig die Hand, alles isch guter Dinge un hofft — hofft. — Ja, wann die Hoffnung net wär. Ja, ja, über de Wolke wohnt der Lenker unserer Geschichte, ihm wolle m'r uns in der Schtunn wider anvertraue, er werd alles schon wider zum Gute lenke. Schraube m'r unjer Wünsche un Hoffnunge net so hoch, dann werd unser Enttäuschunge net so groß, verliere m'r de Mut net, dann nur dem Mutigen hilft Gott, der Schwache, der

Verzagende geht unner. Bedenke m'r das an jedem Dag im neue Johr.

In dem Sinn alle unsere lieben Freunde im Lesere glückseliges neues Johr, vom

Better aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Akademischer Missionskongress. Der sechste internationale Missionskongress soll im August 1929 in Mödling bei Wien, im Missionshause St. Gabriel der Patres vom göttlichen Wort (Steyl) abgehalten werden. Kardinal Bissl, Erzbischof von Wien, hat das Protektorat übernommen. Der Kongress wird in besonderer Weise die Beziehungen der Missionen zur sozialen Frage behandeln.

Die chinesischen Katholiken schenken dem päpstlichen Delegaten einen Palast. Die im Jahre 1922 erfolgte Entsendung eines apostolischen Delegaten als beständigen Vertreter des hl. Stuhles in China erregte freudige Begeisterung unter den Katholiken Chinas. Sogleich dachten sie daran, ihm ein eigenes Heim zu schenken. Der päpstliche Delegat drückte aber den Wunsch aus, daß wenn das Haus noch zu bauen wäre, es in Bauweise und Ausschmückung ganz den Charakter des Landes tragen möge, und nicht etwa eine in der Umgebung geschmacklos anmutende Nachahmung europäischer Bauten sei. Die chinesischen Katholiken boten vorläufig dem Vertreter des hl. Stuhles das Haus eines Mandarinen an, das zwar geräumig und bequem war und mitten im chinesischen Viertel lag, aber doch nach außen ziemlich unansehnlich ausah. Inzwischen wurden für den Zweck Gaben gesammelt; reich und arm beteiligte sich daran, und bald war eine bedeutende Summe beisammen. Bald bot sich eine gute Gelegenheit, ein Gebäude zu erwerben, das in jeder Beziehung seiner hohen Bestimmung entsprach. Der Fürst Jung, Oheim des früheren Kaisers, mußte seinen Palast verkaufen, und es gelang, ihn zu erwerben. Im vornehmsten Viertel, ganz in der Nähe der alten Kaiserpaläste gelegen, ist dieses Schloß im Jahr 1600 von einem Kaiser der Ming-Dynastie erbaut worden, und ist in Bau und Ausstattung ein wahres Kunstwerk des alten klassischen chinesischen Stiles. In dem großen Empfangssaale, der so manches Fest gesehen hat, prangt jetzt das Bild des hl. Vaters. Auf dem Porzellandach ragt jetzt das Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung und in dem Tempelchen, das früher der Ahnenverehrung diente, thront der Heiland im Altarsakramente. Die neue Residenz des päpstlichen Delegaten ist ein lebendiges Zeugnis für die treue Anhänglichkeit und Liebe der chinesischen Katholiken zum Vater der Christenheit. Von diesem Heim, das der apostolische Stuhl nun in China besitzt, wird gewiß ein Segensstrom über das ganze ungeheure Reich der Mitte ausgehen, um es immer mehr zu Christus zu führen.

Der erste eingeborene Priester von Dahomen in Afrika, Frater Thomas Mulero wurde in Uida zum Priester geweiht und Gabriel Kiti zum Subdiakon erhoben. Christliche und heidnische Dahomaner wohnten der feierlichen Weihe ihres ersten Priesters bei.

Die jüngst errichtete katholische Universität von Valparaiso erhielt von einer reichen katholischen Familie eine Spende von sieben-einhalb Millionen Pesos. Die Universität bildet in jeder Beziehung eine Ruhmestadt der

Katholiken Chiles. Die Gebäulichkeiten enthalten ein Auditorium mit 300 Sitzplätzen. Sie wird der katholischen Universität von Santiago angegliedert werden, die mit ihren 2000 Studenten eine der bedeutendsten Unterrichtsanstalten in ganz Südamerika bildet.

Zur Errichtung der neuen Kirche Regina Pacis in Ostia sollen u. a. die Ergebnisse einer Tanzfeierlichkeit verwendet werden. Kardinal Vannutelli, der Dekan des Kardinalskollegiums und Bischof von Ostia, untersagte aber die Abhaltung dieses Festes und erklärte, daß würdigere Mittel zu benützen wären.

Das Neue Jahrbuch „Das katholische Frankfurt“ stellt fest, daß sich 80 000 Katholiken des Frankfurter Stadtgebietes nicht mehr am kirchlichen Leben beteiligen. Die Zahl der noch praktizierenden Katholiken Frankfurts beträgt 85 000. Als Hauptursache der religiösen Gleichgültigkeit wird die soziale Not angeführt, die den Menschen das Organ für das Religiöse nimmt. Die katholischen Industriearbeiter sind bis auf ganz wenige der Kirche entglitten.

Nuntius Pacelli über das wahre christliche Heldentum. In einer Rede bei der 700-Jahrfeier des Dominikanerklosters St. Magdalena in Speyer am Rhein sagte Nuntius Pacelli, unsere Zeit kranke an einer Ueberschätzung des Außerlichen und an einer Unterschätzung der inneren Werte. „Die verwöhnten Lieblinge der öffentlichen Meinung, die Heroen der Massen, sind vielfach nicht mehr diejenigen, die sich in uneigennütziger und hingebender Arbeit im Dienste der Wahrheit, des Rechtes, im Dienste des Schönen und sittlich Guten verzehren. Eine Verwirrung aller Werturteile greift um sich, in welcher der Schein zum Höheren des Tages wird und immer weitere Kreise in seinen Bann trügerischen Kultes lockt.“ Daher ist es besonders bedeutungsvoll, wenn die katholische Welt stilles, vor der Welt verborgenes, aber wahres Heldentum, das Heldentum der Nachfolge Christi feiert, wie es die Ordensfrauen des St. Magdalenenklosters mit selbstlosen Opfern und starkmütiger Geduld in jahrhundertlangem Wirken gezeigt haben. Die wahrhaft heldenmütige dienende Liebe der klösterlichen Gottessstreiter zieht sich zurück von dieser Welt. „Aber an dem Altar, an dem sie sich Gott und seinem Dienste weihen, in der verinnerlichten Stille der klösterlichen Einsamkeit wächst mit ihr auch die heilige übernatürliche Liebe zu den Brüdern und Schwestern, die draußen im harten Lebenskampfe stehen, der apostolische Drang nach Hilfe und Rettung für ihre ringenden Seelen.“ Der stille Heroismus der christlichen Tat, der Heroismus derer, die wissen, daß der Weg zur Umgestaltung der Welt über die Umgestaltung unser selbst nach dem Vorbilde Christi führt, kann durch keine noch so glänzende äußere Organisation ersetzt werden. Nur das wahre christliche Heldentum vermag die katholische Aktion, den Kreuzzug unserer Tage, dessen Ziel nicht minder heldisch und heilig ist als das der Kreuzzüge des Mittelalters, zu tragen, vermag alle Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens dem höchsten Ziel alles geschöpflichen Daseins unterzuordnen.

Dies und das

Besuch aus anderer Welt bekam das Rheinufer bei Godesberg. Unter starkem Knall fuhr nämlich ein 2 Zentner schwerer glühender Meteor hernieder. Der Kampf hatte

leider weder Adresse noch Frachtbrief bei sich, um zu sagen, von wannen er gekommen. In Sibirien ging neulich sogar ein Riesenmeteor nieder. Er zerstörte dabei vier Häuser, darunter eines aus Eisenbeton und tötete 8 Personen. An Stelle der Häuser, wo er in den Boden fauste, sieht man jetzt eine Oeffnung wie der Krater eines Vulkans.

Von der Revolution vergessen wurde das halb österreichische Fürstentum Liechtenstein im Gebirge zwischen Vorarlberg und Schweiz. Seinem Völklein — etwa 15 000 katholische Deutsche — ist es 1918 nicht eingefallen, sein recht verdientes Herrscherhaus zu verjagen und so ist es bis heute noch beim Alten geblieben. Und so zogen jüngst etwa 1500 blumengeschmückte Kinder und etwa 4000 Erwachsene zur Hauptstadt Vaduz, um dem Landesfürsten zu seinem 70 jährigen Regierungsjubiläum zu gratulieren. Es war eine überaus herzliche ergreifende Volkskundgebung.

Wegen Beleidigung der kathol. Kirche wurden in Mannheim zwei kommunistische Redakteure zu 2 sp. 4 Wochen Gefängnis oder 300 bezw. 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatten die Kirche und ihr Beichtinstitut verhöhnt, als die Bayerische Volkspartei den Antrag stellte, bei Eisenbahnunglücken solle man auch die Geistlichen verständigen. Uebrigens haben sich damals auch die Berliner Blätter in der Sache ausgezeichnet. Soll man etwa arme verunglückte Menschen wie das Vieh dahinsterven lassen? Wer den Trost der kath. Sterbesakramente nicht kennt, hat freilich keine Ahnung, was sie wert sind. Ueber religiöse Dinge sollte man nie spotten. Uebrigens tut das die Welt ohnehin nur katholischen Dingen gegenüber! Alles andere, auch das dümmste, genießt Schonung.



Punschrezepte für den Silvesterabend.

Familienpunsch. Eine Flasche Rotwein, $\frac{1}{4}$ Liter Rum oder Arrak und 140 Gramm Zucker werden in einem Kochgeschirr bis zum Kochen erhitzt. Darauf gießt man $\frac{1}{4}$ Liter Teeaufguss hinzu, kostet den Punsch, ob er süß genug ist, fügt eventuell noch etwas Zucker daran und gibt ihn so heiß wie möglich zu Tisch. Die Menge reicht für etwa zehn Gläser. Kochen darf die Flüssigkeit nicht.

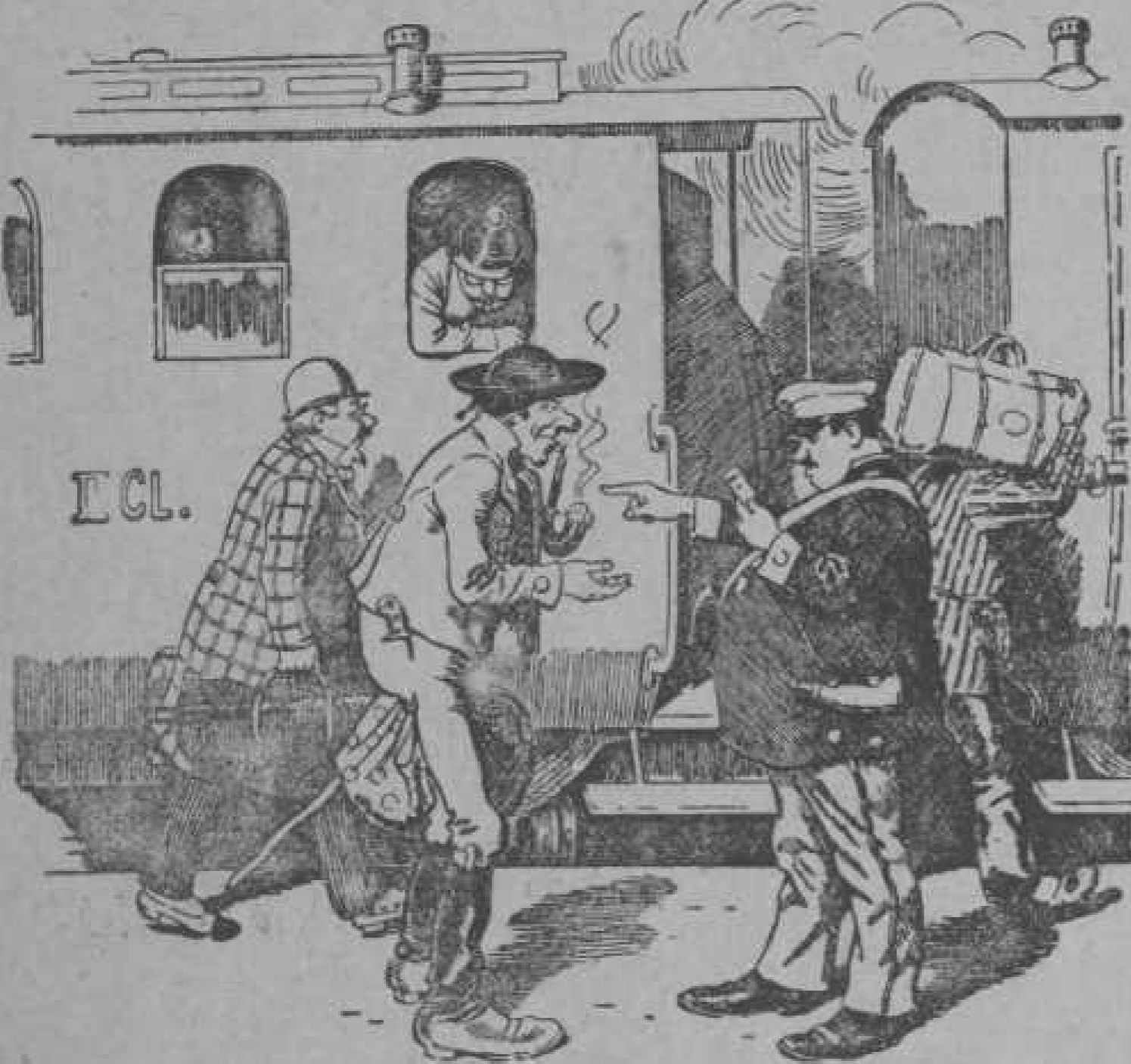
Einfacher Silvesterpunsch. Fünf Teelöffel Blätter werden mit $1\frac{1}{2}$ Liter kochendem Wasser aufgebrüht, worauf man alles 5–6 Minuten lang ziehen läßt. Darauf gießt man die Flüssigkeit in eine Punschterrinen, gibt den Saft einer Zitrone, den Saft von fünf Orangen, etwa ein Pfund Zucker und ein Viertelliter Rum hinzu. Die Flüssigkeit wird gut durchgerührt und recht heiß getrunken.

Wein-Punsch. Ein Pfund Zucker, das Abgeriebene einer halben Zitrone und einer Orangenschale, die Menge von zwei Weinflaschen Wasser, der Saft von drei Orangen, eine Flasche Rotwein, eine Flasche Weißwein werden bis zum Kochen erhitzt und darauf ein Viertelliter Rum oder Arrak darunter gemischt.

Bekömmlicher Punsch. Aus einer Flasche Rotwein, drei Scheiben Zitronen, drei Scheiben Apfelsinen, einer halben Stange ganzem Zimt, zwei Nelken und einem halben Pfund Zucker bereitet man einen Punsch. Darauf brüht man 40 Gramm Tee mit einem knappen Liter Wasser auf, läßt ihn einige Minuten ziehen, gießt ihn darauf an die erst hergestellte Mischung und fügt zum Schluß $\frac{1}{4}$ Liter guten Rum hinzu. Der Punsch muß ebenfalls sehr heiß getrunken werden.

Frilche Wetter = humoristische Beigabe

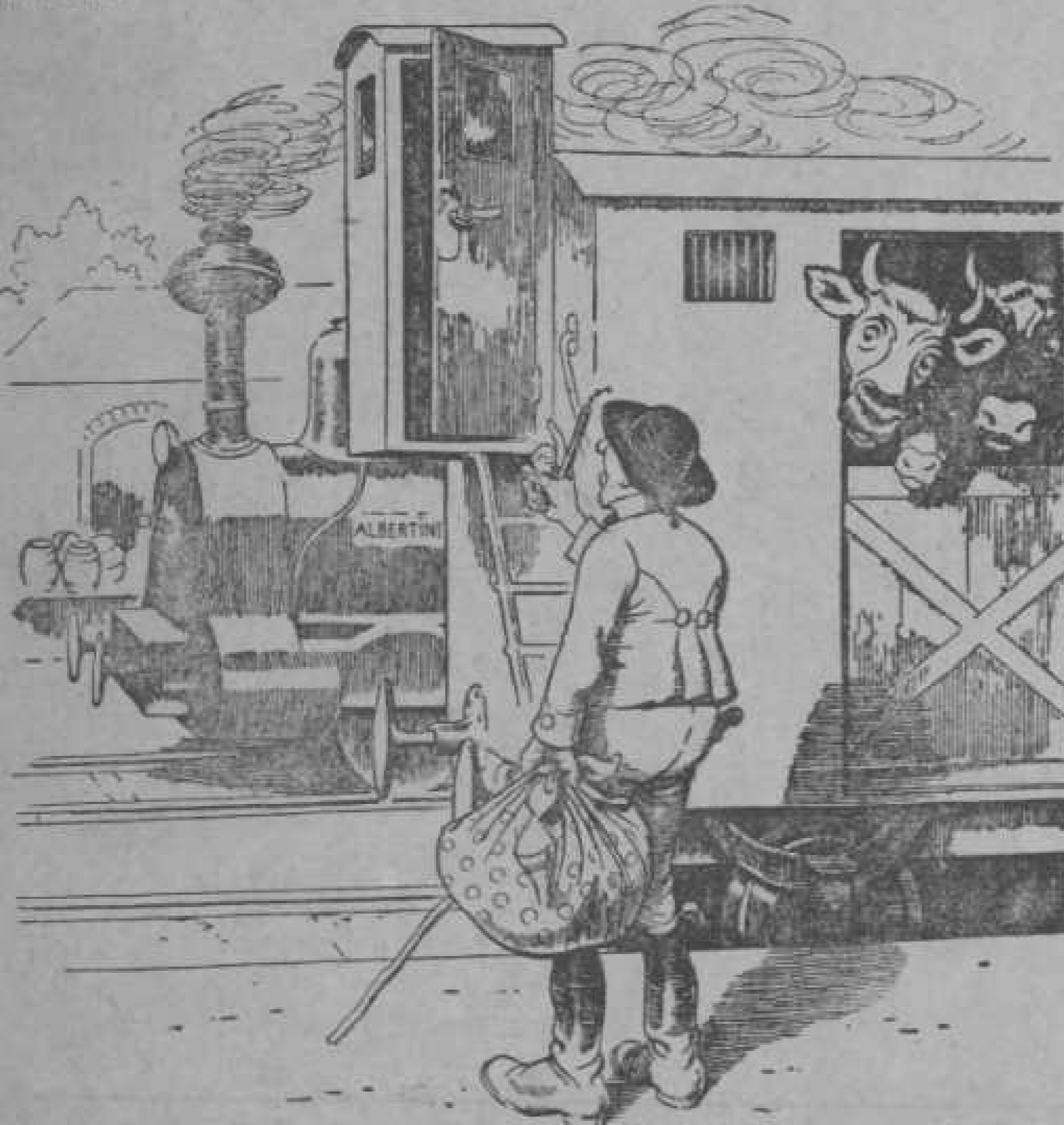
Wörtlich befolgt.



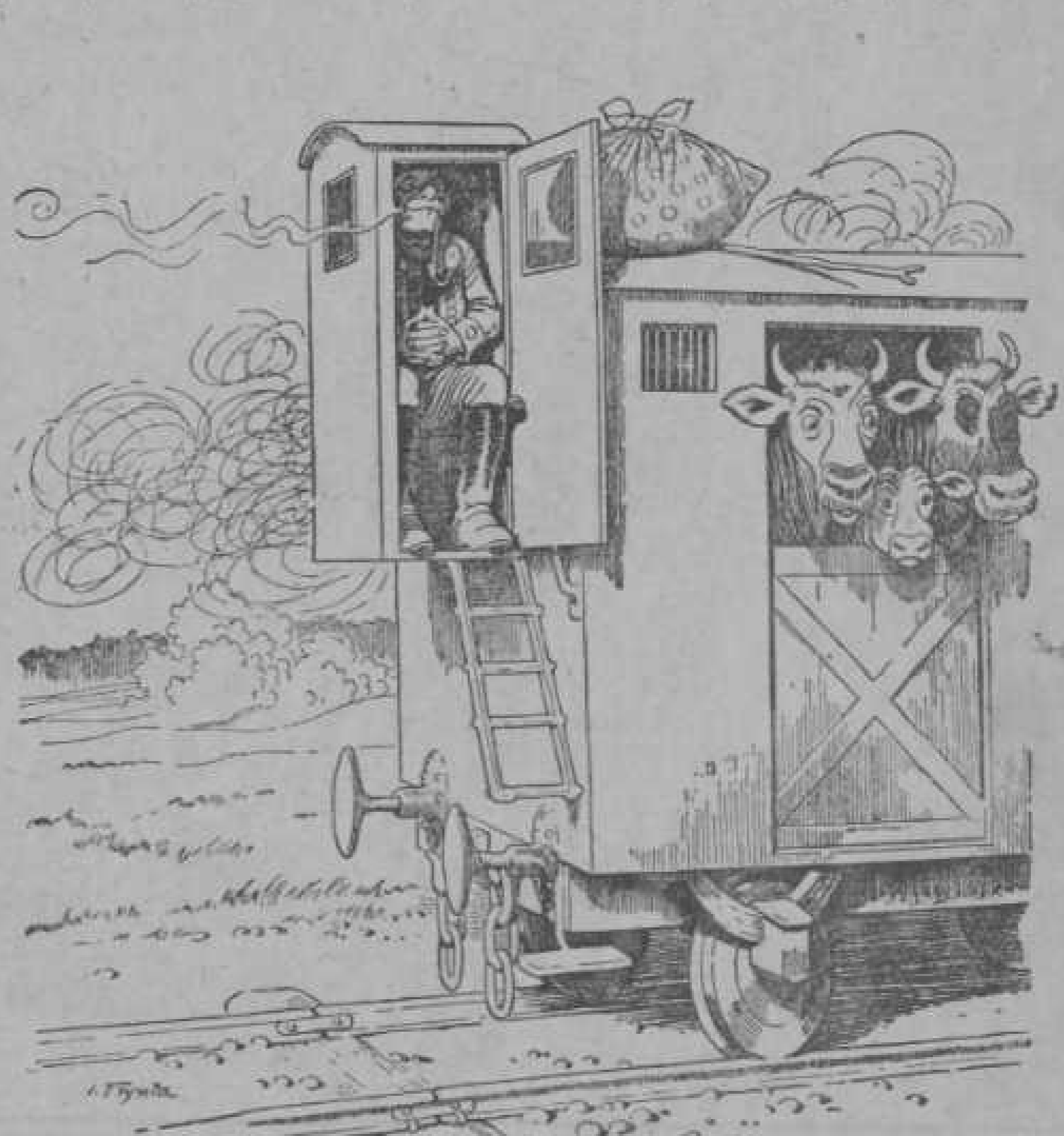
1. Schaffner: Nach Knödelberg wollen Sie fahren? Dann steigen Sie ganz hinten ein!



2. Leppentaler Hannes (der zum ersten Male mit der Eisenbahn fährt): Ganz hint'n soll i ei'steigen! O mei', was wird dös jetzt für a Plägel ser?



3. Ah, da schau her! Da hinauf werd' i müass'n. Dös Plägel is gar net so übel!



4. I hätt' net geglaubt, daß man auf der Eisenbahn so kommod fahren kann!

Lösungen von Nr. 51: Weihnachts-Silben-Rätsel: 1. Gehöst. 2. Gule. 3. Selters. 4. Ebersdorf. 5. Garbe. 6. Nemesis. 7. Eremit. Gesequenes Fest.
 — Weihnachts-Anagramm: Chinese Horst Regie Insel Sparta Tapir Nische Ahne Chlor Nobel Tokio. Christnacht. — Problem „Weihnachtsbaum“: Man liest erst die Rekbuchstaben unter den Lichtern, oben beginnend, dann in der gleichen Reihenfolge die übrigen, und erhält so: „Unfern Leiern frohes Fest.“ — Kopf-Wechsel-Rätsel: Hans Euter Aller Latte Igel Geste Nachen Boje Eleve Kessel Dank. Heiligabend. — Bilder-Rätsel: Nacht geht vor Recht. — Zusammenstell-Aufgabe: Leinsamen Fronteichnam Weizenmehl Eichhägchen Todesfall Nesttze. Ein froehliches Fest.

Diese Nummer ist die letzte im Jahre 1928.

Christbaumschmück
 Eschenkartikel, Bürsten,
 Seilerwaren,
 Wolldecken für Zugtiere,
 Wasserdichte Pferddecken

J. M. Pallmann,
 Seilerwaren — en gros
 Saarbrücken 3, Dudweilerstr. 14

Musikwaren aller Art, billig und gut!
 Nachbestellung sind der beste Beweis



Comp. Klingenthal Sa. Nr. 514
 Katalog mit über 800 Abb. Viele Taus. Dankesch.
 170,- an portofrei. Schallplatten v. M 1,60 an.
flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
 und Nervenschwäche,
 u. Blutarmut. In besonderen
 fragen man den Hausarzt.

BERLYZEUM
 Habitur, Vorschulklassen, Mittelschule I. B.,
 Gärtnerinnen- u. Hortnerinnen-Seminar,
 monatl. 60 Mk. Schulgeld nach stautl. Sätzen.
Erhaltungspensionat.
 Pension einschl. Schulgeld monatlich 65 Mk.
Minikanerinnen zu Euskirchen b. Köln
 Prospekte durch die Oberin.

Harzer Edelroller
 v. 9 M. an Stammei gel.
 Boesig. Juchsp. schweiz.
 Kanariens-Butter. For-
 schen-Wellenfittiche
 Preisliste frei. Einzugsch
 edler Kanarien und Wellen. H.
 Reiminger, Quedlinburg i. S. 03.



HOCKE
 G.M.B.H.
 Einzige
Orgel- u. Harmonik Bauanstalt
 im Saar.
 Billigste auch für Harmonikzahl.
 gegen über



Strickwolle
 Wollse, Trikotwolle, Ober-
 se, Schläpfer, Reformhosen,
 Hosen, Wollwaren liefert
 den billig. Illustr. Preisliste
 und Strickwoll-Muster frei.
Erfurter Garnfabrik
 Hoflieferant in Erfurt W. 34.

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN
 Regelmäßige direkte Abfahrten nach
CANADA

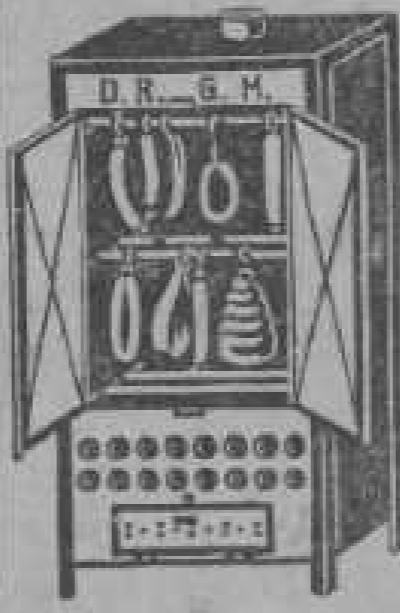
Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
 Norddeutscher Lloyd Bremen und seine sämtlichen Vertretungen

Klaviere
 Die neuesten deutschen
 Marken-Modelle.
F. Waltzinger & Co.
 Neunkirchen, Saar
 Wellesweilerstraße 37.

Eisen-Betten
 Stahlmatratzen, Kinderbetten
 günst. an Priv. Katalog 165 frei.
 Eigenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Laubsäge
 Holz, Vorlagen,
 Werkz. Auch für
 Kerbschn., Holzbr.
 Katalog gratis.
J. Brendel,
 Mutterstadt 72 Pfalz.

Öfen für Gas od. Kohle
 kaufen Sie vorteilhaft bei
W. Hollemeyer, 80 tenbergstr. 19
 dir. neben dem
Neunkirchen, Uniontheater.



Ihnen verdirbt kein Fleisch mehr,
 sondern allezeit können Sie mit
 Appetit von Ihren Vorräten essen,
 wenn sie einen
**Räucher- und
 Aufbewahrungsapparat**
 von
Lorsbach & Braach,
 Geisweid i. W. 58
 anschaffen. Für Ihren Sie kosten-
 loses Angebot.

Walsheim-Brauerei A.-G.



Walsheim allen voran
Walsheim-Biere haben Weltruf
Walsheim braut und verkauft mehr Spezialbiere als alle Saarbrauereien zusammen

Ca. 100000 MUSIKFREUNDE

haben im vergangenen Jahre Musikinstrumente etc. bezogen.
Über 20000 amtlich beglaubigte Dankschreiben
sind der Beweis unserer Leistungsfähigkeit.

ZIEHHARMONIKAS	12,75
VIOLINEN	12,75
MANDOLINEN	12,75
GITARREN	12,75
GITARRZITHERN	12,75
CLARINETTEN	12,75
GROSSE FLÖTEN	12,75
TROMMELN	12,75
SIGNALHÖRNER	12,75
TROMPETEN	12,75
SPRECHAPPARATE COMPL.	12,75
PLATTEN 25 cm	12,75

Aufträge über M. 10.-innerh. Deutschlands portofrei
PLATTENVERZEICHNISSE AUF WUNSCH KOSTENFREI
Jedes Instrument 8 Tage zur Probe
Umtausch bei Tüchtiggefallen.

Versand ab Fabrik
direkt an Private
Größtes Musikinstrumentenversandgeschäft Deutschlands
MEINEL & HEROLD
Musikinstrumente-Sprechapparate- u. Harmonikafabrik.
KLINGENTHAL N° 196
VERLANGEN SIE UNSEREN HAUPTKATALOG. ZUSENDUNG KOSTENFREI.
RATEN-ZAHLUNGEN ZU BESONDERS GÜNSTIGEN BEDINGUNGEN.

Ge... der
Barm... der
Brüder
finden...
Stände...
Lebens...
Aufnahme...
weiter...
ber...
er...
Fähig...
im...
ritas...
pflege...
oder...
Weld...
den
Generaloberen
Barmh. Brüder in

Laubsägerei
Kerb-Schnitt
u. Holzbrand
Werkzeuge, Holz,
Vorlagen, etc. bill.
Katalog gratis.
L. STROBEL
Maxdorf, Pfalz 52

Hellwirkend ist mein garantiertes
reiner Bleach-
HONIG
10-Pfd.-Dose M. 10.50, halbe
M. 6.-, Auslese M. 12.- und
M. 7.-, alles fr. Nachh. Gar.
Zartüch. Bellefere Krankenh.
und Kinderheilanst. Eilmers,
Odeweg, Lüneburger Heide 49.

Kleine Anzeigen
haben
große Erfolge!

Echte Harzer
von 8 Mk. an.
Borlänge, Wsch.
Grüne We...
ten...
Hagen, Jutter.
Großh... Diels...
Neuen... 45...
Preisl... frei.

Gefunde, brave Sünglinge
im Alter von 15-38 Jahren, welche dem lieben Gott im heiligen
Ordensstande, in Ausübung von Fränkenspflege, dem erlernten
Handwerk oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten
zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diö...
seien Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der
Schweiz vereinigten Genossenschaft der Marienbrüder zu Aachen.
Um nähere Auskunft wende man sich gerl. an die
Novizenmeister der Marienbrüder
zu Aachen (Rheinland), Hans Kannen,
Amelsbüren bei Münster (Westfalen)
oder Erholungshelm Walscheid bei
Arenburg am Inn, Bayern.

Im Vordergrund

des allgemeinen Interesses
steht
heute mehr denn je
die Soziale Frage

Sie wird die entscheidende Frage für die nächsten
bleiben. In der Schrift
Soziale Frage und soziale Ordnung (S. 170)
(„Neues Reich“-Bücherei Nr. 5; 52 Seiten, Preis hier der
zeigt Privatdozent **Dr. Johannes Meßner**, für die
Wochenschrift „Das Neue Reich“ die Ansatz
Lösung der sozialen Frage auf.
Aus vielen **glänzenden Urteilen** eines...
Ketteler seine berühmten sechs sozialen P...
ist das ganze Wesen der sozialen Frage nicht...
überzeugend dargestellt worden wie es von **Dr. Pöhlke**

zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verwaltung der Wochenschrift
und Volkswirtschaft „Das Neue Reich“
Wien, VI., Mariahilferstraße 49
Abhefte von „Das Neue Reich“ werden
kostenlos über Verlangen kostenlos geschickt.
Hier... und in offenem Kuvert an obige Adresse senden
Ich bestelle: **Dr. Meßner, Soziale Frage und soziale Ordnung**
— erhalte kostenlose Probesendung von „Das Neue Reich“
Name: _____ Beruf: _____
Genauere Adresse: _____

Muffininstrumente
und
Muffintafeln
sowie kompl. Schlagzeuge, alle
Saxophone, Chöre, Gramm...
mophone der Weltmarken
„Elektrola“ und „Grammo...
phon“ und Platten, haben Sie
am besten im
Musikwarenhaus
Peter Hellwig
Neunkirchen (Saar),
Wellenweilerstr. 2. Telefon 2651
Auf Wunsch Erhaltung,
Wichtig! Preis!

Hygiene-Institut
für
Naturgemäße Heilweise
bylo-Hydro-Physikal-Therapie
Spz. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten
R. Schoebel, Neunkirchen,
Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends
Sonnstags und Sonntags geschlossen

Schwerkranke, S...
heile ich nicht mit Arznei...
nur die Körperkräfte, daher...
Geben Sie mir Mitteilung über
der Erkrankung unter Bezug
Apotheker Clemens Schlüter
Ikenberg 10.

Meine Verzeichnisse über
Rosen u. Dahlien
500 Sorten 600 Sorten
sind erschienen und werden auf
Verlangen Interessenten kosten...
los zugesandt.
Gartenbaubetrieb Kochler
Mittelbexbach-Saar.

St. Wendeler
Drahtwarenfabrik
Hugo Klein,
St. Wendel.
Spezialfabrik für Draht...
geflecht jeder Art Siebe,
Durchwürte, Toren, Tore,
komplette Einfriedigungen,
Eisen- u. Eisenbetonpfeiler.

Katholiken
finden guten leichten Nebenver...
dienst. Keine Last, keine Ver...
pflichtung, keine Schweißarbeit.
Verlangen auch Sie sogleich ko...
kostenlosen Prospekt von der Ver...
waltung Kat. östlicher Gesellen...
verein, Postfach 140, Klagenfurt
31. Klagenfurt, Auslandsports.

In der klösterlichen
Genossenschaft der
Barmherzigen
Brüder
zu **Montabaur**
finden Jünglinge bis zum 37.
Lebensjahre liebevolle Auf...
nahme. Vertrieben über 12
Diözesen in Deutschland, Hol...
land u. Nordamerika) Beför...
derlichkeit ist vor allem ein wah...
rer Beruf, der auf übernatür...
lichem Beweggrund beruht,
Gott im Ordensstande zu dien...
den und seinen Mitmenschen
in Krankheit und Not zu hel...
fen, gemäß den hl. Satzungen.
Aufnahmeweg, wolle man
richten an den Generaloberen
der Barmherzigen Brüder in
Montabaur (Hess.-Nassau).



Echter Karmelitengeist
aus dem Karmelitenkloster Regensburg
(Hergestellt seit dem Jahre 1721)
Fernruf Nr. 4076 // Mollkeplatz 7 // Postscheck: Amt Nürnberg-Nr. 10282
Ein vorzügliches Mittel bei Ohnmachten, Magenbeschwerden, Unwoh...
sein, Erkältung, Rheumatismus, Neuralgie, Grippe u. s. w. Anwendung
innerlich mit Zucker oder etwas Wasser und äußerlich durch Einreiben.
Das vorzüglichste **Hausmittel**, die billigste **Hausapotheke**, die
unentbehrliche **Begleiter** auf der **Reise** und bei jeder Art von **Sport**.
Gebrauchsanweisung liegt jedem Glase bei!
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen!
Echt nur unter den eingetragenen Schutzmarken:
Ordenswappen auf dem Glase, Klosterbild auf der Gebrauchsanweisung.
Preis des Fläschchens (Vol. 80% / Inhalt ca. 1/2 Liter)
nur **RM 1.30 ohne Verpackung und Spesen**
Freiverkäuflich! Ärztlich empfohlen! Täglich einlaufende Anerkennungen! Wz. 173172

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk.
Herausgeber: Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

24. Jahrgang / 1928



„Nach der Schicht“

ist warm empfohlen von zahlreichen deutschen Bischöfen und vielen
hundert Geistlichen u. Volksfreunden aus allen Teilen Deutschlands.

